

WEPROWATZER HEIMATBLÄTTER

Mitteilungen an alle Weprowatzer



Heft 19
Weihnachten 2010



Inhaltsangaben	Seite
Piroška Birvalski-Reger	
Nachbarschaft in meiner Kindheit in Weprowatz	1636
Gerda Ditz-Krämer	
Eine von uns – Literaturnobelpreis 2009 ging an Herta Müller	1688
Festschrift Gelöbniswallfahrt und Gerhardsbote	
Fünfzig Jahre Gelöbniswallfahrt nach Altötting	1683
Elfriede Gebhardt-Wituschek	
Die junge Geigerin Christina Gebhardt	1678
Gyula Halász, Magyar szó	
Zeitungsartikel „Wo sind die Gräber?“	1689
Theresia Hess-Weißbart	
Erinnerungen an meine Kindheit im ehemaligen Jugoslawien	1671
Sepp Hör	
Das Auswandererschicksal des Michael Schweißgut aus Kiebingen	1657
Katharina Holzschuh-Manz	
Dr Michlvetter un sei Stalltür	1666
Henriette Mojem	
Bedeutung des Wappens der Donauschwaben	1663
Paul Scherer	
Dorffest in Krušćić	1635
Pflege des Volkstanzes der Donauschwaben in Weprowatz	1640
Elfriede Seiler-Weißbarth	
In eigener Sache	1634
Treffen in Sindelfingen am 15. Mai 2010	1667
Sitzungen des Heimatortsausschusses	1676
Spenderinnen und Spender für die Gedenkstätte Deutscher Friedhof	1679
Gerhard Eppler war und ist mit vielen Weprowatzern freundschaftl. verbunden	1681
Stefan Teppert	
Auszeichnung für das Duo Claudia und Julia Weißbarth	1677
Diamantene Hochzeit: Walter und Anna Anhalt-Klumpner	1692
Goldene Hochzeiten: Josef und Rosalia Weissbarth-Kupferschmidt;	1693
Willi und Eleonore Gerhardt-Eckmayer, Mathias und Katharina Gantner-Rittner	
95. Geburtstag: Anna Scherer-Karch und 70. Geburtstag der Tochter	1696
Maria Magdalena Koy-Scherer	
90. Geburtstag: Katharina Leh-Stahl und runde Geburtstage in ihrer Familie;	1697
Drei Freundinnen konnten ihren 90. Geburtstag feiern (Eva Wituschek-Pollich, Maria Gantner-Fais, Maria Kempf-Kaltner)	
85. Geburtstag: Joschi Mecinger	1700
80. Geburtstage: Anton Pascht, Anton und Anna Treuer-Rentz, Toni Pollich,	1701
Anna Zwick-Ditjo	
70. Geburtstage: Anna Haas-Weißbarth, Katharina Längle-Scherer	1705
65. Geburtstag: John Gross	
60. Geburtstage: Edith Lendak-Scheuermann, Paul und Gerda Fuchs-Heim,	1708
Magdalena Heid-Wituschek	
Nachrufe: Elisabeth Schmidt-Bissinger, Rosalia Pollich-Pascht, Elisabeth Schall-	1711
Eckmayer, Christian und Rosina Wituschek-Zweig, Anton Pollinger, Elisabeth Rittner-Remlinger, Katharina Lutz-Weißbarth, Adam Torgl, Adam Bissinger, Adam Steinhardt, Maria Kutschner-Pischl	
Bilder von Weprowatzern	1721
Grabsteine auf dem Ungarischen Friedhof	1729
Unsere verstorbenen Landsleute	1740

WEPROWATZER HEIMATBLÄTTER

Mitteilungen an alle Weprowatzer

www.weprowatz.de

Heft 19

Weihnachten 2010

Weihnachten

Wieder entzünden wir die Kerzen
an dem Weihnachtsbaum
und die Wünsche unsrer Herzen schweben
wie Seidenfaden in dem weiten Raum.
Aus dem Dunkeln kehren wieder
altvertraute Weihnachtslieder –
Bilder – und der Traum von einer alten Stall-Laterne
und die Nacht hängt voller Sterne.
Ach – man fasst es kaum – wo die Jahre hingeflogen,
dass die Lieben fortgezogen,
in die Fremde, in die Ferne.
Mancher zählt schon längst die Sterne zum Gedächtnis
froher Stunden heute Nacht nicht mehr.
Uns grünt aber heut wie damals der Tannenbaum.
Nur die Sehnsucht unsrer Herzen sucht sich Weg und Raum.
Darum, Brüder, zündet Kerzen allen,
die im Dunkeln wandern, zu der Feier an der Krippe,
zum Gedächtnis aller Lieben,
die den guten Weg nicht fanden und heut Nacht
allein geblieben.

Franz Gaubatz

**Wir wünschen Ihnen ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest
sowie ein gesundes und glückliches Neues Jahr.**

Das nächste **WEPROWATZER HEIMATTREFFEN** ist am

Samstag, den 7. Mai 2011, ab 10 Uhr

im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen, Goldmühlestraße 30
Telefon: 07031 / 7937630-33

Wir haben eine offizielle Delegation aus Krušćić und Kula
zu einem Gegenbesuch vom 5. bis 9. Mai 2011 nach Deutschland u. a. auch
zum Heimattreffen nach Sindelfingen eingeladen.

Die schriftlichen Einladungen hat Paul Scherer Anfang Juni 2010 anlässlich
eines Besuches in Krušćić überreicht. Bisher hat eine
Delegation ihr Kommen in Aussicht gestellt.

Wir freuen uns über eine rege Beteiligung !

Der Heimatortsausschuss Weprowatz bittet um Ihre Kuchenspenden.

In eigener Sache

Das im Jahr 2009 errichtete Denkmal auf dem Deutschen Friedhof soll gepflegt und vor Verwucherung geschützt werden. Deshalb ist beabsichtigt, etwa 2 bis 3 mal pro Jahr das Gras mähen, Gebüsch, Sträucher und Unkraut durch Hilfskräfte entfernen zu lassen. Für die Kosten dieser allgemeinen Pflege bitten wir um weitere Spenden. Da der Deutsche Friedhof sehr groß ist, ist eine jährliche Abholzung nur in dem Umfang machbar, so weit die neu eingehenden Spendengelder reichen.

Es war die Idee von John Gross aus Kanada, der in den Jahren 2005, 2007 und 2009 an den organisierten Busreisen nach Weprowatz teilgenommen hatte, die noch vorhandenen Grabsteine zu fotografieren. Aus diesen Bildern hat Paul Scherer in Zusammenarbeit mit Katharina Längle-Scherer ein Sonderheft „Der Deutsche Friedhof in Weprowatz“ erstellt, das dieses Jahr als Beilage mit versandt wird.

Die vom 18. bis 24. August 2011 geplante fünfte Reise wieder zur Kirchweih nach Weprowatz hat wie die vorherigen Reisen großes Interesse gefunden. Wenige Plätze sind noch frei. Auskünfte erteilt Heinz Kaldi. Adresse und Telefonnummer siehe letzte Seite.

Dorffest in Kruščić: „Dani sela, dani žita”



Erstmals wurden am 5. und 6. Juni „Tage des Dorfes, Tage des Getreides“ in Kruščić gefeiert. Das reichhaltige Programm begann am Samstag um 6 Uhr mit dem Wettbewerb der Taubenzüchter. Um 10 Uhr wurden Referate und eine anschließende Diskussion über das Thema „Landwirtschaftliche Struktur im Dorf“ gehalten. Referenten waren Prof. V. Lazić und Prof. M. Ševarić von den landwirtschaftlichen Fakultäten in Neusatz und Belgrad. Im Saal des Kulturdoms folgte um 12 Uhr der offizielle Teil mit dem Empfang der Gäste, Vorführungen des Kulturvereins (Tänze, Lieder, Sketche etc.) – im Rahmen der vorgetragenen Ortsgeschichte zwischen den einzelnen Darbietungen. Eröffnet wurde der Festakt durch Sekretar Nenad Vlahović aus Kruščić und Svetozar Bukvić von der Verbandsgemeinde (Opština) Kula.

Für die Ehrengäste und Helfer gab es ab etwa 15 Uhr ein gemeinsames Essen im ehemaligen Spital. Am Nachmittag fanden des weiteren eine Filmvorführung und die Wettbewerbe für Kinder „Spiel ohne Grenzen“ statt. Am Samstag und Sonntag um 19 und 21 Uhr folgten Theatervorführungen im Rahmen eines Festivals mit vier verschiedenen Laienspielgruppen. Der Sonntag begann um 8 Uhr mit dem Wettangeln und anschließendem Fischpaprikasch-Essen. Ab 13 Uhr fanden Vorführungen der freiwilligen Feuerwehr mit dem alten Pumpwagen statt und die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen übten sich im Tauziehen. In der Schule gab es am Nachmittag Wettbewerbe im Ringen, Volleyball und Basketball. Vom Ortschaftsrat Kruščić war Paul Scherer als Vertreter der HOG Weprowatz eingeladen worden, der anlässlich seiner zweiwöchigen Archivreise gern dem Dorffest beigewohnt hatte.



Volkstanzvorführung des örtlichen Kulturvereins in der Tracht der Šumadija

Nachbarschaft in meiner Kindheit in Weprowatz, heute Krušćić

(von Piroška Birvalski geb. Reger, übersetzt von Josef und Barbara Torgl)

Vor mehr als einem halben Jahrhundert war Weprowatz ein Dorf mit etwa dreitausend Einwohnern; die meisten waren Deutsche, viel weniger Ungaren. Das Dorf war zwei bis drei Kilometer lang mit Parallelstraßen und noch weiteren Seitenstraßen im unteren deutschen und im oberen ungarischen Teil. Zwei lange Parallelstraßen erstreckten sich vom Bahnhof im deutschen Teil bis zum Kalvarienberg im ungarischen Teil des Dorfes. In der Hauptstraße (Kirchengasse) befand sich die Kirche, die im Zentrum des Dorfes dominierte. Um sie herum befanden sich die wichtigsten Gebäude: Gemeindehaus, Schule, Pfarrhaus, Notargebäude. Die andere Straße war die Slowakengasse; den Namen hat sie erhalten, weil dort einst Slowaken gewohnt haben. Die Bewohner haben überwiegend schwäbisch gesprochen, ein Teil ungarisch und ein kleiner Teil (Angestellte, Lehrer und amtliche Personen) serbisch. Im deutschen Teil waren nur zwei oder drei ungarische Familien, die zwar ihre nationale Identität bewahrt aber trotzdem die besten nachbarschaftlichen Beziehungen gepflegt haben.



v. li.: Piroška Reger *1926 (auf dem Kinderfahrrad), Katharina Plechl *1926, Nikolaus Quintus *1928, Anna Quintus *1930, Katharina Quintus *1926 und Barbara Michels *1929.

Meine Kindheitserinnerungen erwecken in mir gemischte Gefühle. In dem großen Haus an der Ecke Hauptstraße/Nebenstraße wohnten zwei Familien, die insgesamt sechs Kinder hatten, wo die eine Großmutter (Kati Neni) ungarisch erzählte und Fragen stellte und die andere Großmutter (Leni Bäsl) auf schwäbisch geantwortet hat. Dort bin ich aufgewachsen und spielte mit den Nachbarskindern im großen Hof. Wir waren häufig mehr als sechs Kinder. Wir spielten Versteck und Fangen, sind auch Fahrrad gefahren, das damals in Mode gekommen ist. Im Sommer haben wir immer die Zeit im leeren Tschardak verbracht, den wir uns mit viel Fantasie eingerichtet haben. An welche Erlebnisse aus dieser Zeit denke ich gerne zurück? An die schönen und frohen Tage: Wir haben ohne Sorgen mit den Eltern, den geduldigen Großeltern und den guten Nachbarsleuten gelebt.

Das ganze Jahr war geprägt von schwerer Arbeit, welche von der damaligen fleißigen Bevölkerung täglich verrichtet wurde. Darum waren die Hochzeiten eine willkommene Abwechslung. Die Vorbereitungen dauerten Tage und Wochen lang. Die Hochzeitsgäste waren zahlreich und auserwählt aus dem Kreise der Verwandten von den Jüngsten bis zu den Ältesten. Der Hochzeitszug mit Musik ging vom Elternhaus des Bräutigams zum Elternhaus der Braut, dann zum Gemeindehaus bis zur Kirche. Nach der Trauung nahm der Hochzeitszug wieder Aufstellung und zog zur Gastwirtschaft. Am Rande des Gehweges standen die Leute, die gekommen waren zum „Hochzeit schauen“. Der Saal war für die Hochzeit vorbereitet und geschmückt. Unter den Hochzeitsgästen waren die wichtigsten Gäste die Nachbarsleute mit ihren Familienmitgliedern, vor allem die Kinder. Natürlich waren auch die Nachbarsleute die ersten, die bei den Vorbereitungen geholfen haben. Wir Kinder haben diese Erlebnisse genossen. Wir waren die Hauptpersonen: z. B. um alle Kuchen zu probieren, wir durften helfen, den Teig machen und haben die vielen Teller fertigen Kuchen in das vordere, saubere und schön geordnete Zimmer, die „Paradi-Stub“, getragen. Am Besten war, dass wir von dem nicht gut gelungenen Kuchen essen durften so viel wir konnten. Einige Kinder brachten das Brennmaterial herbei: leere Maiskolben, Stängel und Holz, denn damals hat man noch nicht einmal von einem elektrischen Herd geträumt.

So ähnlich ging es in unserem Dorf auch unter den Nachbarsleuten bei den Vorbereitungen vor dem Kirchweihfest zu, das immer im August gefeiert wurde. Jetzt war es für uns Kinder noch interessanter. Wegen der großen Hitze ist meistens in der Nacht gearbeitet und gebacken worden, damit die Butter nicht zerschmelzen, die geliebten Butterstrudeln um so besser gelingen und vier Finger dick aufgehen konnten. Die Kinder haben an diesen Abenden nicht früh ins Bett müssen. Sie durften bis Mitternacht aufbleiben oder auch länger, bis ihnen die Augen von selbst zugefallen sind.

Mit einer außergewöhnlichen Erwartung und großer Aufregung wurden die auswärtigen Gäste erwartet. Alle haben ihre schönsten Kleider und Anzüge angezogen und sind in Richtung Kirche gegangen. Wir Kinder haben genau gewusst, dass uns das Karussell (Ringspiel) erwartet und außerdem gab es viele Verkaufsstände mit unterschiedlichen Süßigkeiten, Geschenken und Überraschungen.

Die Wintertage haben neue Herausforderungen gebracht. Unter den wichtigsten Erlebnissen war das Schweineschlachten. Die Nachbarschaftshilfe war wieder gefragt. Man wusste, in welcher Reihenfolge die Nachbarsleute geschlachtet haben, so dass sie sich immer gegenseitig helfen konnten. Auch die Kinder durften sich bei dieser Gelegenheit an den Tisch setzen, nicht nur Zuhause sondern auch bei den Nachbarsleuten. An diesen Tagen sind die Erwachsenen früh aufgestanden. Hoher Schnee bedeckte mit seiner außergewöhnlichen Schönheit die Dächer, die Bäume und das ganze Dorf. Die Ruhe ist langsam dem Alltagslärm gewichen. Die Schlachter haben sich vorbereitet für das große Geschehen. Die Kinder haben noch geschlafen, damit sie das Schreien der Tiere nicht hören konnten. Wenn die grobe Arbeit vorbei war kamen die kleinen Neugierigen und fragten und lachten; aber sie haben auch geholfen, wenn es nötig war. Man konnte von dem vorgerichteten Fleisch mit feinem hausgebackenem Brot essen, welches am Tag vorher in einer großen Form im Bauernbackofen gebacken wurde. Uns Kindern fiel es schwer, zu entscheiden, was und wie viel wir von den feinen Stücken essen sollten auch wenn uns die Älteren gemahnt haben, wir würden uns den Magen verderben. Nach dem Spiel im Schnee erwartete uns im Zimmer der warme Bauernofen mit einer Ofenbank ringsherum. Froh und zufrieden sind wir dort gesessen. Die Großmutter hat den Teig vorbereitet für die Schmerkrappen, Kipferln oder Gibanicu.

Bei Einbruch der Dunkelheit wurde das Abendessen serviert: Suppe und Suppenfleisch; es musste unbedingt Meerrettich dabei sein. Danach gab es Paprikasch, gebratene Bratwurst und gebratene Blut- und Leberwurst. Es musste noch am selben Tag festgestellt werden, ob dem Schlachtermeister alles gut gelungen war. Zu den reichhaltigen Speisen wurde Wein auf den Tisch gestellt, das war Pflicht, ebenso auch der Kuchen und verschiedenen Dunst (Kompott). Die fertige Ware musste geordnet werden. Alles musste seinen Platz haben, man musste wissen, wie viel gemacht wurde: wie viel Paar Bratwurst, Leberwurst, Schwartenmagen, Schinken, wie viel Seiten Speck, wo kommt das Fett (Schmalz) hin, wo die Grieben, was gibt man den Nachbarn und was bleibt für Sulz. Jetzt – im letzten Moment – hat man festgestellt, dass der Schwanz von dem Schwein fehlt. Wie kann man Sülze kochen ohne Schwanz? Einer hätte aufpassen sollen und hat es nicht gut gemacht. Natürlich wusste man, dass je-

mand von den Nachbarn den Schwanz gestohlen hatte. Das Abendessen stand schon auf dem Tisch. Müde von der Arbeit haben sich alle an den Tisch gesetzt. Am Ende des Schlachtfestes hat die Fröhlichkeit den Höhepunkt erreicht. Vor der Tür hat man lustige Personen singen gehört. Die Hausfrau hat die Tür geöffnet und da haben die Räuber den gestohlenen Schwanz zurück gebracht, geschmückt mit Rosmarein und Bändern. Mit voller Stimme, wie gut gelaunte Spatzen, erklang das Schlachter-Lied. Der Reihe nach wurden alle Personen, die im Haus gewohnt haben, besungen, angefangen vom Hausherrn über die Kinder bis zu den Großeltern. Natürlich wurden die Gäste herein gebeten und bewirtet, besonders der Kuchen und der Wein waren schnell verzehrt.

In der guten alten Zeit stand die Fröhlichkeit im Vordergrund, die Nachbarnleute waren noch die erste (wichtigste) Verwandtschaft und ich habe oft mit Freude ein Stück Brot mit Marmelade schnell gegessen bei meiner Nachbarin, der Zweig Kathi-Bäsl, viel lieber als zu Hause. Zu dieser Zeit wurden die Melonen von dem Wagen gekauft und dann in den Keller gelegt. Das war oft gar nicht so leicht. Da ist es vorgekommen, dass die Nachbarin zwei Melonen unter dem Arm trug. Es näherte sich der Nachbar von hinten und gab den Melonen einen Stoß, gerade in dem Augenblick, als sie am wenigsten damit rechnete. Sie war aber auch nicht faul, nahm die zerbrochenen Stücke und warf sie auf den Nachbarn. Alles endete mit Lachen.

Aber auch im Herbst gab es in unserem Dorf besondere Arbeiten. Der Mais wurde gebrochen, ein ganzer Berg Maiskolben lag ungeschält im Schuppen. Am Abend haben sich dann die Nachbarnleute versammelt und haben den Mais geschält. Sie saßen auf Schemeln und haben sich fröhlich unterhalten. An der Wand hatte man die Petroleumlampe angezündet. Auch die Kinder waren dabei zum Helfen und zum Spielen. Es war ihnen auch erlaubt, auf den Maiskolben-Berg zu klettern. Die Mädchen haben von den Kolben Puppen gemacht, die Haare waren das feine und dünne Laub, die zum Zopf geflochten wurden. Für die Augen und den Mund wurde jeweils ein Korn Mais verwendet. Als die Erwachsenen ermüdeten und die herbstliche Abkühlung kam, ist so langsam das Gespräch verstummt und auch das Lachen der Kinder. Jetzt haben sich die Nachbarn gegenseitig eine gute Nacht gewünscht und am nächsten Morgen haben die Menschen und die Nachbarn wieder einander geholfen.

Pflege des Volkstanzes der Donauschwaben in Weprowatz, in der Woiwodina und in deren neuen Heimatländern nach dem II. Weltkrieg

Bäuerliche Kultur und das Leben in einem Dorf wie Weprowatz ist bzw. war schlechthin ohne Tanz undenkbar. Zur ethnischen Identifikation in einem Dorf mit mehreren Volksgruppen gehört schließlich auch der Tanz, neben Dialekt, Tracht, Brauchtum und anderen Dingen.

Wechselseitige Einflüsse

Die im Jahre 1786 in Weprowatz angesiedelten Deutschen kamen aus verschiedenen Regionen Deutschlands (Pfalz, Saarland, Hessen, Baden und Württemberg), aus Lothringen (gehört heute zu Frankreich) und aus Luxemburg. Sie sprachen verschiedene Dialekte, trugen verschiedene Trachten und brachten verschiedene Tänze und Bräuche in ihre neue Heimat mit. In Weprowatz lebten aber damals bereits seit 28 Jahren Menschen ungarischer und slowakischer Abstammung. Es dauerte sicherlich zwei oder drei Generationen bis sich eine eigenständige Identität der Donauschwaben gebildet hatte. Auch die fremden Volksgruppen hatten im Laufe der Zeit Einfluss auf Tracht und Tänze der Deutschen genommen. Beispielsweise gehörte der Tschardasch (Csárdás) und Frischesch zum Repertoire der Tanzveranstaltungen in Weprowatz.

Im Dorf fanden auch mehrere Tanzkurse statt. Einer dieser Tanzkurse war Ende der 1920er Jahre, der zweite im Jahre 1930. Beide Kurse wurden von ortsfremden Juden geleitet und dauerten drei bis vier Wochen. Später versuchte sich Mađari Feri als Tanzlehrer. Er stammte aus Weprowatz und hatte ursprünglich an den zwei ersten Tanzkursen als Schüler teilgenommen. Schimmi, Walzer, Englischer Walzer, Polka, Polstertanz, Tango und andere Tänze wurden unterrichtet. Das Lehrprogramm bestand also aus eine Mischung von alten und modernen Tänzen.

Was wurde in Weprowatz getanzt

Nach dem I. Weltkrieg tanzte man bis Ende der zwanziger Jahre: Walzer, Polka und Ländler. Mit dem Einzug der Tanzschulen kam noch dazu: Tango, Englisch-Walzer, Foxtrott und Schimi.

Der Ganaser-Tanz

Dieser wurde im Kreis getanzt und es mussten Paare sein, nur ein Männlein alleine in der Mitte mit einem Federwisch als Ganaser. Die Paare im Kreis tanzten um ihn herum und sangen:

Wer mir mein Gansel stiehlt,
der ist ein wahrer Dieb.
Der es gleich wieder bringt,
den hab ich lieb.

Nach dem Lied löste sich der Kreis auf und jede/jeder suchte sich einen Tänzer/eine Tänzerin. Derjenige, der keine Tänzerin fand, war der nächste Ganaser im Kreis.

Der Polster-Tanz

Auch dieser Tanz wurde im Kreis getanzt. Die Musik spielte einen Walzer, den der Kreis mittanzte. In der Mitte tanzte ein Männlein oder Weiblein mit einem Kissen (Polster) auf dem Rücken. Sobald die Musik aufhörte zu spielen, musste die Tänzerin oder der Tänzer das Kissen vor einer männlichen oder weiblichen Person auf den Boden legen, sich darauf knien und denjenigen oder diejenige küssen. Nach dem Kuss verließen sie den Kreis und die Verbliebenen tanzten bis zum Schluss.

Der drei-Schritte-Tanz

Die Paare hielten sich von hinten an den Händen und sangen mit der Musik im Schritt-Takt:

Drei Schritte hin (vorwärts)
drei Schritte her (rückwärts)
ich liebe dich (hin- und hergedreht)
ich küsse dich
ich dreh dich einmal um.

Klatsch-Polka

Die Musik spielte eine Polka. Es wurde mitgetanzt. Dann sind die Paare stehen geblieben, sangen und führten gleichzeitig aus:

Mit den Füßen stampf, stampf, stampf,
mit den Händen klatsch, klatsch, klatsch,
wart du krigscht, wart du krigscht,
wann du mr net a Bussel gibsch.

Dr Wetzer

Man stand dem Partner gegenüber. Die Füße gleiteten vor und zurück und dabei wurde gesungen:

Der Schmied, der Schmied,
der nimmt das Julchen mit,
nem sie net so weit
schunst krigscht a dickes Weib.

Tanzveranstaltungen in sozialen Gruppierungen

Im Jahreslauf gab es mit Ausnahme der sechswöchigen Fasten- und der vierwöchigen Adventszeit durchgängig Tanzveranstaltungen. Diese begannen mit dem Tanz ins neue Jahr an Silvester. In der Faschingszeit dauerten die Tanzveranstaltungen am Samstag, Sonntag und am Rosenmontag bis frühmorgens, am Faschingsdienstag bis 24 Uhr. Die Kinder hatten ihre eigenen Tanzveranstaltungen. Am zweiten Faschingsabend hatten die Verheirateten das Vorrecht. Nach der Faschingszeit folgte die 6½-wöchige Tanzpause. Zu Ostern begannen die Veranstaltungen wieder. Im August zur Kirchweih gab es sowohl am Sonntag und am Montag, nachmittags und abends Tanzveranstaltungen. „Traubenbälle“ wurden vereinzelt im Herbst durchgeführt - nach der Traubenernte. Hier galt es, die an der Decke aufgehängten Traubenklötze in dem Moment zu pflücken, in dem das Licht für einen kurzen Moment ausgemacht wurde, sonst musste eine Strafe bezahlt werden. Nun folgten der „Kathreinball“ am 25. November, der den Abschluss des Tanzvergnügens des alten Jahres bildete.

Zum Tanzen ging der Bauernstand in der Tracht. Hier gab es feste Regeln. Zum Neumond kleideten sich die unverheirateten Mädchen in weißer Tracht. Am Wochenende darauf war der rosarote Rock und die weiße Bluse dran, am dritten Wochenende der weiß gescheckte Rock und am vierten Sonntag der gelbe Rock.

Die Bauern hatten ihre Tanzveranstaltungen im Gasthaus Michels, die Handwerker und Arbeiter im Herrschaftswirtshaus. Bei beiden Ständen spielte eine Blasmusikkapelle. Die Oberschicht, oder das, was man als „Hautevolée“ in Weprowatz bezeichnete, traf sich im Gasthaus Zweig, wo die Streichergruppe Haller aus Schowe (Ravno Selo) zum Tanz aufspielte. Diese Veranstaltungen fanden nicht allwöchentlich statt.

Auf den Hochzeiten wurde natürlich auch getanzt.



Dieses Bild links wurde von dem aus Brestowatz stammenden Künstler Sebastian Leicht gemalt. Ihm gelingt es in einem schwungvoll hingeworfenen Bild, die elementare Lebensfreude festzuhalten.

Auf dem Dorf hatten die drei Stände: die Bauernburschen, die Handwerker und die Arbeiter sie wurden meist Tagelöhner oder Kleinhäusler genannt und die „Hautevolée“ – ihr eigenes Gasthaus als Tanzboden. Gehörte der Tänzer dem Bauernstand an, so hatte er auch bei der Schnellpolka traditionell den Hut auf. Das Kopftuch der Tanzenden auf dem Bilde bedeutet, dass es sich um eine verheiratete Frau handelte.

Entnommen aus „Weg der Donauschwaben, Graphischer Zyklus“ von Sebastian Leicht, mit Texten von Georg Wildmann (Seite 167)

Der Kirchweihstrauß

Zwei junge Menschen bringen einen Strauß zum Fest,
aus Grün gebunden und geschmückt mit bunten Bändern.
Ein Gruß des Lebens aus des Brauchtums Rest,
eh' sie in neuer Zeit und Welt sich selbst verändern.

Sie tragen diesen Strauß wie eine Kostbarkeit,
begleitet von der Jugend ihres ganzen Ortes.
Sie halten ihn gemeinsam hoch, und alle sind bereit,
auf ihn zu hören, als der Botschaft eines großen Wortes.

Dann tanzen sie im Reigen um den Kirchweihstrauß,
der heute ihre Freude noch beflügelt,
spätnachts erst klingt der laute Taumel aus,
indes ein neuer Wunsch die Festgemeinde zügelt.

Sie alle wollen sich, solange der Tag noch währt,
dem Brauchtumswechsel und dem Zeitenfluß verweigern.
Drum suchen sie den Strauß, der Hoffnung nährt,
als Zukunftszeichen und im Wettstreit zu ersteigern.

Noch lange wird in einem frommen Haus
das Blumenkunstwerk eine gute Stube zieren.
Erst wo die Bräuche fallen, stirbt der Glaube aus,
dann werden Freunde sich im Menschenstrom verlieren.

Nun tragen sie den Strauß von Fest zu Fest,
aus Väterglaub' und Heimmattreu geboren,
und halte hoch des alten Brauchtums Rest,
so bleiben sie ihm künftig unverloren.



„Der Kirchweihstrauss wird ver-
steigert“
von Sebastian Leicht.

Einen speziellen Verein in Weprowatz, der sich mit der Tradition des Volkstanzes befasste, gab es nicht. Der Tanz wurde von dem Kulturverein gepflegt, und so etwas wie eine einheitliche Tracht favorisiert. Diese Tracht setzte sich auch weitgehend durch. Hier pflegte man Volkstänze oder das, was man dafür hielt.

Heute, zu den jährlichen Treffen der Heimatortsgemeinschaften, werden die Veranstaltungen in der Regel mit Tanz abgeschlossen. Dort hört man auch noch die Klänge der Lieder und sieht die geläufigen Tänze der alten Heimat.

Die zahlreichen donauschwäbischen Volkstanzgruppen, die sich nach 1945 bildeten, nehmen auch heute noch am öffentlichen Leben in Deutschland rege teil. Nach dem II. Weltkrieg verließen die meisten Donauschwaben ihre alte Heimat bzw. mussten sie verlassen. Nach ihrer Flucht fanden sie, in vielen Ländern der Welt eine neue Heimat. Hier seien nur einige Staaten genannt, in denen sie sich niederließen bzw. von Ländern denen ihnen Aufnahme gewährt wurde: Deutschland (Ost und West), Österreich, USA, Kanada, Australien, Brasilien. Dort pflegen sie Ihre Tanzbräuche teilweise bis heute weiter. Nicht immer waren sie hier auch willkommen. Dies führte dazu, dass sie sich verstärkt ihrer Tradition bewusst wurden und in der neuen Umgebung volkstumsmäßig organisierten. Dazu gehörten die Landsmannschaften aber auch Tanz- und Trachtengruppen. So gründeten sich eine größere Zahl dieser Vereine zur Pflege des Volkstums und des Tanzes. Allein im Bundesland Baden-Württemberg gibt es heute noch über zehn dieser Tanz- und Trachtengruppen, die sich unter dem Dach der Landsmannschaft der Donauschwaben aber weitgehend selbständig organisieren. Hier seien stellvertretend die Volkstanzgruppen aus den Städten Baden-Württembergs genannt: Reutlingen, Ravensburg, Spaichingen, Esslingen, Karlsruhe-Neureut, Rastatt, Ulm, Mosbach, Albstadt-Ebingen und Backnang genannt.

Die Kinder- und Jugendarbeit wird bei den Donauschwaben gepflegt, auch wenn es zunehmend schwieriger wird hier Tänzer zu finden. Einige Ortsverbände unterhalten spezielle Kindergruppen.

Auf den sogenannten Schwabenbällen trafen sich die Landsleute, tanzten die bekannten Tänze aus der alten Heimat, knüpften soziale Kontakte und tauschten Neuigkeiten aus. So bewahrte man sich auch einen Teil der kulturellen Identität.

Heute muss man allerdings kritisch hinterfragen, was noch im Bezug auf den Ursprung des alten Brauchtums erhalten geblieben ist. Trachtenelemente und vor allem das Repertoire der Volkstanzgruppen wurden erweitert, was dazu führte, das zum Beispiel Square oder Tänze der neuen Heimat aufgenommen wurden.

Dies tut dem Traditionsbewusstsein allerdings keinen Abbruch. So finden regelmäßig Landestrachtenfeste der Donauschwaben statt. Schirmherren dieser Veranstaltungen sind jeweils die Landsmannschaften und die jeweiligen Lan-

desregierungen. Als letzte in diesem Reigen fanden Landestrachtenfeste jeweils im März 2009 und 2010 in Mutterstadt in Rheinland-Pfalz und jeweils im Oktober 2009 in Rastatt und 2010 in Backnang in Baden-Württemberg statt.

Jährlich gibt es 1-2 Tanzseminare, die vom Bundes- und Landesverband der Donauschwaben veranstaltet werden.

Donauschwäbische Tanz- und Trachtengruppen aus der Woiwodina



Kindertanzgruppe der Banater Schwaben in Ingolstadt/Bayern



Donauschwäbische Kinder-, Trachten-, und Volkstanzgruppe Graz, Österreich



Donauschwäbische Tanz- und Trachtengruppe aus Freising beim Einzug auf das Oktoberfest, dem größten Volksfest der Welt



Das kulturelle Leben der Donauschwaben ist ohne der Verleihung des Donauschwäbischen Kulturpreises in verschiedenen Kategorien und beispielsweise der verschiedenen Landestrachtenbällen nicht denkbar. Neben den traditionellen örtlichen Trachtenbällen in den einzelnen Bundesländern findet in regelmäßigen Abständen auch das Landestrachtenfest der Landsmannschaft der Donauschwaben Baden-Württembergs, verbunden mit dem Traubenball in wechselnden Orten statt. Im Herbst 2009 war der Veranstaltungsort Rastatt, 2010 Backnang.



Donauschwäbische Volkstanzgruppe Rastatt. Die teils originalen und nachgemachten Trachten der Gruppe wurden zusammengestellt aus Trachtelementen folgenden Ortschaften: India, Ruma, Tovarnik, Sotin, Tomaschanzi und Jarmina.



Gruppenbild der ersten Tanz- und Trachtengruppe der Donauschwaben in Neureut, die Lehrer Willi Thierry gründete. Das Bild entstand 1948. Bei den Männern gehörte damals noch die Pelzmütze (Šubara) als obligates Bestandteil der Tracht dazu. Die Einweihung der „Kirchfelder Kulturbaracke“, ein Geschenk der Besatzungsmacht Amerika, erfolgte am 29. Juni 1952.



Tanz- und Trachtengruppe Karlsruhe-Neureut um das Jahr 2000

Von Anfang an wählte die Neureuter Tanzgruppe diese Tracht aus, da viele Mitglieder der Gruppe aus Kischker (Kiskér, heute Bačko Dobro Polje) stammten. Später legte sich die Tanzgruppe auch noch eine farbenfrohe Ungarndeutsche Tracht aus Ganna zu. Die Gruppe hat sehr viele nationale und internationale Veranstaltungen durch ihr Auftreten mitgestaltet. So wurden beispielsweise Auslandsreisen nach USA, Ungarn, Belgien, Österreich und die Tschechei unternommen. Aus dem Repertoire dieser Gruppe hier einige Tänze: Annenpolka, Hahn im Korb, Herz-Schmerz-Polka, Krüzkönig, Landler, Rosentanz, Sauerländer Quadrille, Schwarzerdner, Spinnradl, Sternpolka, Csardas aus Sathmar, Heppelpolka aus Vörösvar, Paartanz aus Somogy, Weindorfpolka usw.

Die Tracht der Burschen besteht aus schwarzer Hose, weißem Hemd, weißen Socken, schwarzen Schuhen, und einem schwarzen Leiwl (Weste), das einen roten Randstreifen und eine Reihe Silberknöpfe zur Verzierung aufweist. In der alten Heimat in der Woiwodina trugen die Männer zusätzlich einen Hut.

Die Mädchen- und Frauentracht der Gruppe setzt sich aus folgenden Teilen zusammen: Über den drei Unterröcken wird der Rock und die Schürze getragen. Die knielangen Strümpfe wurden früher selber gestrickt. Das Mieder ist einfach gehalten und meist vorne geknöpft. Darüber trägt man das Schultertuch, das in den Schürzenbändern festgesteckt wird. Die verheirateten Frauen trugen früher auch noch Haube und Kopftuch. Der Rock war aus einem mit kleinen Blumenmotiven bemusterten Stoff in den Farben von hellblau bis dunkelblau und schwarz. Nach der Heirat trug die Frau nur noch einen schwarzen Rock, der aber auch mit eingewebten oder eingedruckten Blumenmotiven versehen war. Die Mädchen und Frauen der Volkstanzgruppe tragen heute Röcke aus buntem Stoff, die kunstvoll plissiert und gestärkt sind. Die Haartracht früherer Zeiten – Zöpfe in „Gretelfrisur“ mit Samtband, das jahrzeitlich in wechselnden Farben getragen wurde ist heute zugunsten der leichter zu pflegenden Haare verschwunden.

Die Tänze aus der alten Heimat werden von der Volkstanzgruppe weitergepflegt, einige davon haben sich schon über 200 Jahre lang erhalten. Andere Tänze aus der jetzigen Heimat wurden übernommen und somit haben sich manche Tanzformen natürlich erst im Laufe der Zeit entwickelt.

Ein sehr charakteristisches Merkmal der donauschwäbischen Tänze und der Tänze aus der neuen Heimat sind die vielen Hüpf- und Hopferschritte, die in jedem angestammten Tanz vorkommen. Hinzu kommen Walzer-, Marsch-, Masurka-, Rheinländer- und Polkaschritte, welche allen Tänzen ein fröhlich beschwingtes Gepräge geben. Sie kommen in allen Variationen vor. Dazu kommen noch die Figuren, bei denen die Arme teils kräftig geschwungen, teils aber auch mit besonderer Eleganz gehalten werden.

Das Ziel der Gruppe ist die Erhaltung und Pflege des deutschen Kulturgutes. Damit soll die Erinnerung der alten Heimat aufrecht erhalten bleiben, Brauchtum und Sitte der alten und neuen Heimat der Öffentlichkeit dargestellt werden.

Die 1979 gegründete Volkstanzgruppe ist eine der jüngsten von den etwa acht Landestrachtengruppen in Baden-Württemberg. Im Juni 1979 beim Bundestreffen der donauschwäbischen Brasilienrückwanderer trat die Gruppe erstmals mit 11 Tanzpaaren auf und hatte bis 1986 ca. 150 mal öffentliche Auftritte. Die Aktivitäten haben bis heute nicht abgenommen.



„Historischer Festumzug“ in Rastatt im September 1984 mit der Donauschwäbischen Volkstanzgruppe Rastatt

Hüfschritt eines Tanzpaares.



Donauschwäbische Tanz- und Trachtengruppe Ulm, 1969 in Obrovacer Tracht (Gründerzeit), aufgenommen am Donauschwabenufer in Ulm (rechts das Ahnenauswanderer-Denkmal).



Links in schwarz-blauer Tracht: Tanz- und Folkloregruppe der Donauschwaben Reutlingen unter Leitung von Danny Harter, rechts in rosa Sonntagstracht: Donauschwäbische Volkstanzgruppe Backnang



Donauschwäbische Tanz- und Trachtengruppe Ulm, 2003 in Obrovacer Tracht.



Donauschwäbische Volkstanzgruppe Backnang in der blauen Arbeitstracht aus Nitzkydorf, dem Heimatort der Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller. Leitung: Günther Anton Weißbarth (Weprowatz) und Monika Rack (Ungarn). Die im Jahre 2008 neu gegründete Volkstanzgruppe in Backnang hat den Trachtenbestand der aufgelösten Sindelfinger Gruppe übernommen und tritt jetzt in zwei Trachten (blaue Werktags- und rosa Sonntagstracht) auf, die vom Landesverband der Donauschwaben den Backnangern kostenlos zur Verfügung gestellt wurden. Die Backnanger Tanzgruppe hat die Unterstützung der Stadt Backnang, der Landsmannschaft der Donauschwaben Baden-Württemberg und des Ungarndeutschen Sozial- und Kulturwerks.



Siwatzter Mädchen in Tracht aus dem Jahre 1937/38. Beide sind auch heute noch in der Siwatzter Heimatortsgemeinschaft aktiv. Man beachte die dunkle Tracht, den weißen Kragen und das Taschentuch der beiden Mädchen und der Frauen im Gruppenbild das vor etwa 1990 aufgenommen wurde. Ein schönes Beispiel für die Traditionstreue!



Zwei Bilder von tanzenden Donauschwaben in Brasilien, gemalt von Sebastian Leicht.



**Vielen Dank all denen, die mir bereitwillig mit Auskünften halfen
und diverses Material zur Verfügung gestellt haben.**

Quellen:

Frau Ruth Poslovski, Frau Margarethe Schweißgut (mündliche Mitteilungen),
Aufschieb von Magdalena Schweißguth geb. Zweig über Sitten und Gebrä-
uche von Weprowatz

Johann Supritz (Vortragsmanuskript);

Robert Rohr: Unser klingendes Erbe, 3 Bände;

Diverse Heimatbücher aus der Vojvodina;

Internet-Recherchen mit über 800 Treffern;

Sebastian Leicht: Weg der Donauschwaben, graphischer Zyklus, mit Texten
von Georg Wildmann;

Sebastian Leicht, Roland Vetter: Donauschwaben in Brasilien, 1982 (ISBN 3
87 616 101 1);

Diverse Festschriften und Selbstdarstellungen der donauschwäbischen Trach-
ten- und Tanzgruppen, und anderes mehr.

Das Auswandererschicksal des Michael Schweißgut aus Kiebingen

In der Festschrift „800 Jahre Kiebingen“, die zum 800-jährigen Jubiläum des Teilorts Kiebingen der Stadt Rottenburg am Neckar im Jahre 2004 erschienen ist, beschreibt der Heimatforscher Sepp Hör in dem Artikel „Die Auswanderung vom 17. bis 19. Jahrhundert“ die Hintergründe der Auswanderungen und viele Auswandererschicksale. Auszüge daraus:

„*Warum wanderten Menschen aus Kiebingen aus?*
Wirtschaftliche Not ist der überwiegende Grund; Chancenlosigkeit mit der Einsicht keine Entwicklungsmöglichkeit zu besitzen; Unzufriedenheit mit den häuslichen Verhältnissen daheim; die Abschiebung unliebsam gewordener Mitbürger mit mehr oder weniger Druck durch die Gemeinde oder das Oberamt; Abenteuerlust und schließlich politische Gründe. Und in jede diese Gruppen kann man Kiebinger Auswanderer einreihen. ... Daheim und bei den Behörden sprach man nicht von der Auswanderung; man bezeichnete dies als „aus dem Land laufen“. Der Landesherr in der Heimat sah diesen Abgang mit gemischten Gefühlen. Den armen Schlucker ließ man ziehen; vielleicht war man froh, dass man ihn auf solche Art und Weise los wurde. Aber die Kiebinger waren leibeigen, durften ohne Genehmigung des Obervogtes in Rottenburg die Heimat nicht verlassen. Sie mussten sich aus der Leibeigenschaft durch Zahlung freikaufen. Die Höhe betrug in der Regel fünf bis zehn Prozent des Vermögens. ...“

„*Von Kiebingen nach Ungarn – ein weiter Weg*
Bedauerlicherweise gibt es von keinem Kiebinger einen Brief oder sonst eine Überlieferung darüber, wie er nach Ungarn kam. Da jedoch Hunderte den Weg vom Neckartal nach dort gezogen sind, darf man die Berichte aus anderen Ortschaften auch für Kiebingen in Betracht ziehen. Wer mit Genehmigung der Obrigkeit auswanderte, hatte schon wochenlang vorher seine Vorbereitungen getroffen, das Wichtigste eingepackt und bereitgestellt. Dann begann die Zeit des Abschiednehmens. Viele guten Wünsche gaben die Jahrgänger mit auf den Weg. Die ganze Verwandtschaft war zusammengekommen, man ging noch einmal gemeinsam zur Kirche zu einem Gottesdienst und beim anschließenden Abschiedsmahl war es allen weh ums Herz und es flossen viele Tränen. Alle waren sich im Klaren, dass es sich um einen Abschied für immer handelte. Dann kam der Tag des Aufbruchs. Das Fuhrwerk hatte man schon am Abend vorher beladen. Früh am Morgen ging es los, nachdem man den Allernächsten noch einmal ein Lebewohl ins Ohr flüsterte. Die Alten zogen noch bis zum Ortsrand mit und warteten dort, bis das Fuhrwerk auf dem Talweg kurz vor dem Wald den Blicken entschwand. Zwei Tage dauerte die Reise über die Alb bis zur Donau. Nachdem der erste Abschiedsschmerz überwunden war, begann

die bange Frage, was man in dieser fremden Welt wohl alles zu erwarten habe. In Ulm angekommen, ging es hinab zur Anlegestelle. Von Ulm aus bestand ein reger Schiffsverkehr der „Ulmer Schachteln“ auf der Donau bis nach Wien. Es handelte sich um sehr flach gebaute Boote mit einer Länge von etwa 30 Meter bei einer Breite von bis zu 7,5 Metern. In der Mitte des Bootes war ein hausähnlicher Aufbau mit je einer Tür nach vorne und hinten sowie Fensteröffnungen nach beiden Seiten. Gefahren wurde in den Monaten April bis Oktober und jedes dieser Schiffe konnte etwa 400 Zentner laden. Die Fahrt nach Wien war nicht ganz ungefährlich, aber die meisten konnten nach etwa einer Woche in Wien anlegen. Jeden Abend wurde Rast gemacht. Wer Geld hatte, nahm sich ein Bett in einer Herberge, die übrigen lagerten am Ufer. Man ging am Morgen zur Kirche und setzte dann die Fahrt fort. Der Fahrpreis war sehr günstig; eine bis zu fünfköpfige Familie soll lediglich acht Gulden bezahlt haben. In Wien mussten sich die Auswanderer registrieren lassen und bekamen dann einen Kolonistenplatz. Wer kein bestimmtes Ziel hatte, der wurde zu einer Einwandererkommission beordert, die ursprünglich in Buda, später in Apatin in der Batschka war. ...“

„Ungarn – was erwartete den Zuwanderer?“

Nach den Türkenkriegen war Ungarn entvölkert. Die Grundherren legten nun Wert auf Besiedlung mit tüchtigen Bauern und Handwerkern. Man versprach den Ansiedlern die persönliche Freiheit, dazu ausreichend Grund und Boden und in der Regel fünf bis sechs Freijahre, in denen weder Steuern noch Abgaben und auch keine Frondienste zu leisten waren. ...“

*Neben vielen anderen Auswandererschicksalen berichtet Sepp Hör auch über **Michael Schweißgut aus Kiebingen:***

„Diese Geschichte beginnt im Zieglergeschlecht der Schweißgut, wo der 22-jährige Dominik Schweißgut 1786 die vier Jahre ältere Tochter des Bürgermeisters Johann Scherzinger namens Walburga heiratet.

Im Jahr 1789 beginnt in Paris mit dem Sturm auf die Bastille die Französische Revolution. Der Kaiser in Wien ist in Sorge, dass diese Einflüsse sich auch auf seine Besitzungen in den Niederlanden auswirken könnten. Bei der Soldatenaushebung wird Dominik Schweißgut zu Österreichs Armee eingezogen und marschiert mit dem Bendschen Regiment in die Niederlande, wo er am 2. März 1790 in der Nähe von Neu-Arras bei Kampfhandlungen fällt. Aus dieser Ehe war 1788 der Sohn Michael Schweißgut hervorgegangen. Die Witwe heiratet zwei Jahre später den Witwer Joseph Walter, der 28 Jahre älter ist als sie. Michael ist zwar erst fünf Jahre alt, jedoch mit dem Stiefvater kommt er mit zunehmendem Alter immer weniger gut aus. Sein Elternhaus war das zweitletzte Haus in der Froschgasse links.

Aus der Schweißgut-Dynastie war ja um diese Zeit die Katharina Schweißgut als Frau des Joseph Walter nach Ungarn ausgewandert. Michaels Großmutter war eine geborene Gehring, aus deren Verwandtschaft Viktoria Gehring mit Johann Walter Kiebingen verlassen hatte. Sein Onkel Joseph Adam Scherzinger holte sich als seine dritte Frau Katharina Straub aus Schwalldorf zur Frau und bereitete 1793 seine Auswanderung nach Ungarn vor. Aus Schwalldorf sind in diesem Jahr mehrere Straub nach Ungarn gegangen. Scherzinger nahm drei Kinder aus seiner ersten Ehe mit Anna Geiger mit, die alle in etwa so alt wie Michael Schweißgut waren. Am Ende kam man überein, dass Michael, in der Zwischenzeit neunjährig, mitgenommen wurde. Der Kiebingener Pfarrer Joseph Kalt stellte am 17. Mai 1797 in lateinischer Sprache einen Taufschein als Legitimationsdokument aus. Das Original befand sich 1981 noch bei dem Nachfahren Paul Schweißgut (geb. 29.08.1898 in Weprowatz), Apotheker in Bad Säckingen. Die Auswanderung muss allerdings schon 1795 erfolgt sein und die Familie lässt sich in Brestowatz nieder. In Brestowatz selber waren zu dieser Zeit schon Straubs aus Schwalldorf und Weitingen ansässig, zu denen später noch Straubs aus Obernau, Bieringen und Wachendorf dazu kamen. Der junge Michael konnte sich natürlich nur als Knecht verdingen. Von den Straubs aus Schwalldorf wohnten einige auch in der Nachbargemeinde Weprowatz. Sicher haben sich diese Familien auch gegenseitig besucht. Dort wohnte auch ein Fidel Manhardt, der als zweite Frau die 1781 in Schwalldorf geborene Elisabeth Straub ehelichte. Er verstarb jedoch im April 1807. Sie war zwar sieben Jahre älter, aber Michael war in der Zwischenzeit auch schon 19 Jahre alt. Sie brachte nicht nur zwei Töchter, sondern auch Haus und ausreichend Feld mit, so dass er durch die Einheirat ein selbständiger Bauer wurde. Sie gebar ihm drei Söhne und zwei Töchter. Michael arbeitete tüchtig, doch 1828 wurde er krank, konnte sich nicht mehr erholen und starb am 2. Dezember des gleichen Jahres. Nach dem im Todesjahr noch aufgenommenen Vermögensverzeichnis hinterließ er 25 Joch Acker, 25 Joch Wiesen, drei Joch Weinberge, eine Kuh, drei Pferde und ein Schwein. Durch viel Arbeit und eine günstige Ehe hatte er sich in reichlich 30 Jahren ein für die damalige Zeit ganz ordentliches Vermögen erworben. In Kiebingen hätte er dazu nicht die geringste Chance gehabt.“

„Die Schweißgut sind überwiegend in Weprowatz geblieben. Nur wenige sind durch Heirat in die Nachbargemeinden gezogen, doch ein Sohn ist sogar bis nach Syrmien weitergewandert. Die meisten sind der Landwirtschaft treu geblieben; nur wenige haben sich in anderen Berufen betätigt. Wenn alle so am gleichen Ort zusammen bleiben, dann hat dies auch seine positiven Aspekte: Er erzeugt Nestwärme. Andererseits jedoch wurde immer im engen Einwandererkreis des Ortes hin- und hergeheiratet und in jeder Generation der vorhandene Grund und Boden erneut geteilt. Das war man ja eigentlich von Kiebingen her schon gewohnt. Alle hatten zwar in Weprowatz ausreichend zu essen, aber der ganz große Durchbruch, wie bei den Walter in Modosch, ist ihnen doch nicht geglückt.

Doch es gab natürlich auch Ausnahmen. Der 1885 geborene Jakob Schweißgut hatte in Budapest Jura studiert und ließ sich als Dr. jur. in der später jugoslawisch gewordenen Stadt Sombor im Banat nieder. Dort hat ihn allerdings 1921 sein Schwiegervater im Streit erschossen.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ereilte die Schweißgut das gleiche Schicksal wie die Walter. Sie wurden in Lager verschleppt und schließlich, so weit sie noch am Leben waren, ausgewiesen. Die meisten davon zog es ins Schwabenland, doch auch in anderen Gegenden Deutschlands und Österreich kann man sie finden. Eine Hand voll ist auch nach Amerika ausgewandert. Die im Jahr 1920 in Weprowatz geborene Eva Schweißgut hatte 1940 den Stricker Nikolaus Straub geheiratet, damit waren die beiden Auswanderer-Familiennamen wieder vereint. Die Familie Straub ließ sich nach dem Krieg in Rot am See nieder und Nikolaus gründete dort eine mechanische Strickerei. Seine Eva bemühte sich um den Kontakt zur Urheimat. Ihrer Initiative war es zu verdanken, dass am 18. Mai 1980 im Gemeindesaal Nachkommen des jungen Michael Schweißgut treffen konnten. Daraus entwickelte sich auch im Mai 1981 ein Familientreffen der Straub in Schwalldorf. Bei meinem Besuch in Weprowatz im Jahr 1980 besuchte ich den Friedhof und fand dort, zugewachsen mit Gestrüpp, die Grabstätten von vielen Schweißgut, Straub und auch Walter.“

Bedeutung des Wappens der Donauschwaben

Frau Mojem erläuterte beim letztjährigen Treffen ausführlich die Bedeutung des Wappens der Donauschwaben: Jeder kennt das Wappen; aber kennt man auch seine Bedeutung oder gar seine Geschichte?

Die Entstehung unseres Wappens: geschichtliche Entwicklung der Donauschwaben nach 1919 (nach Trianon) in den Nachfolgestaaten unterschiedlich verlaufen. Das Donauschwaben-Wappen, will uns den historischen Tatbestand der gemeinsamen Aufgabe und der Zusammengehörigkeit, trotz dieser unterschiedlichen historischen Entwicklung, heraldisch – bleibend und unveränderlich – in einem Bildkennzeichen symbolisch sichtbar machen.



Das Donauschwaben-Wappen ist ein heraldisches Symbol donauschwäbischer Geschichte, der historischen Heimat sowie der gegenwärtigen und zukünftigen donauschwäbischen Gemeinschaft in ihrer beispiellosen, weltweiten Zerstreuung.

Das Wappen wurde von Oberstudienrat Hans Diplich entworfen und zunächst von ihm in seinem Buch „Wir Donauschwaben“ (erschienen 1950) kurz vorgestellt. Hans Sonnleitner kümmerte sich um die juristische Seite: Er erkundigte sich (1975) zunächst über die Möglichkeiten der Eintragung des Wappens in eine entsprechende Wappenrolle, um es urheberrechtlich zu schützen. Der damalige Senatspräsident Jürgen Arndt vom Heroldsausschuss der Deutschen Wappenrolle bestätigte ihm schriftlich, dass es für Wappen privater und öffentlicher Vereinigungen keine Wappenrolle gibt, in die sie eingetragen werden können. Ihre Geltung erlangen sie vielmehr, indem sie sich verbreiten; dadurch sind sie eingeführt und nach § 22 BGB geschützt. Der Schutz des Namensrechts des BGB ist u. a. auch auf Wappen ausgedehnt, wenn sie sich durch Verbreitung

durchgesetzt haben. Auch nach Aussagen des Bayerischen Hauptstaatsarchives in München sind Wappen für Vertreibungsgebiete weder genehmigungs- noch registrierpflichtig. Sie sind eingeführt und nach § 12 BGB geschützt, wenn sie sich durch Verbreitung durchgesetzt haben. Das Donauschwaben-Wappen war bereits 1950 eingeführt worden. Seine Verbreitung erfolgte schnell in vielen Veröffentlichungen, auf Fahnen, Abzeichen, Gedenkmünzen, Plakaten, Briefpapier usw. Die erste professionelle Zeichnung des Wappens stammt von Magdalena Kopp-Krumes (aus Tschervenka).

Die Wappenbeschreibung:

Das Wappen ist durch einen blauen Wellenbalken geteilt von Gold und Weiß; oben ein rot bewehrter schwarzer Adler; unten auf grünem Ackerboden eine sechsstürmige weiße Festung aus Ringmauer und Gebäuden, rot bedacht, über der rechts die strahlende goldene Sonne und links der weiße abnehmende Mond schweben. Die Seiten „links“ und „rechts“ sind – wie in der Heraldik üblich – nicht vom Betrachter her zu sehen, sondern vom Ritter hoch zu Ross, dem Betrachter entgegengesetzt.

Die Bedeutung der Motive und Farben des Wappens

Der Adler hält als kaiserliches Wahrzeichen seine Schwingen schirmend über die donauschwäbischen Landschaften am Mittellauf der Donau. Der Adler symbolisiert die Schutzpflicht der römisch-deutschen Kaiser für diese Gebiete des Reiches. Der Adler wurde bereits von Kaiser Karl dem Großen im 9. Jahrhundert als kaiserliches Wahrzeichen übernommen; seit dem 12. Jahrhundert steht er im deutschen Reichswappen als Symbol für Kraft und Einigkeit.

Der Wellenbalken symbolisiert die Donau als Schicksalsstrom des jüngsten deutschen Neustammes. Auf der Donau führen bekanntlich unsere Siedlerahnen mit Ulmer Schachteln, Plätten und Zillen flussabwärts, auf beiden Seiten ihres Mittellaufes vom Raabfluss im Nordwesten bis zum Eisernen Tor im Südosten – zum Teil im Verlauf der defensiven Militärgrenze als des Kaisers Grenzer – wo sie eine deutsche Landschaft schufen.

Inmitten des fruchtbaren Ackerlandes, das die Donauschwaben mit der Pflugschar urbar gemacht haben, steht die wehrhafte Festung Temeschburg, ein Symbol der kaiserlichen, deutschen Wehranlage und Militärgrenze gegen die Türken. Die sechs Festungstürme stehen für die sechs donauschwäbischen Hauptsiedlungsgebiete: Südwestliches Ungarisches Mittelgebirge, Schwäbische Türkei, Slawonien-Syrmien, Batschka, Banat und Sathmar. Die Festung Temeschburg wird flankiert vom Halbmond und von der Sonne. Der Halbmond

ist das weltliche Symbol des Islam. Der Halbmond ist weiß, also abnehmend. Der weiße, abnehmende Halbmond ist demnach das Zeichen der im 17./18. Jahrhundert zurückweichenden türkischen Bedrohung des Abendlandes. Die aufgehende, strahlende goldene Sonne ist das Symbol für Prinz Eugen von Savoyen und das Symbol für Christus, der als Sonne der Gerechtigkeit und wahres Licht gepriesen wird. Somit steht die Sonne als ein Lichtpunkt für die Zukunft, für Sieg und Wiederbeginn der westlichen, christlichen Kultur durch kaiserliche Herrschaft und donauschwäbische Besiedlung im 18. Jh. im pannonischen Becken.

Das Wappen zeigt die deutschen Nationalfarben Schwarz-Rot-Gold und die donauschwäbischen Stammesfarben Weiß-Grün. Schwarz-Rot-Gold, Sinnbild des deutschen Einheitswillens und Farben des deutschen Bundes, sind in das Wappen aufgenommen worden, weil sich die donauschwäbische Stammesgeschichte bis 1806 im Rahmen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation vollzog. Weiß-Grün sind die donauschwäbischen Farben: Weiß ist das Symbol der friedlichen Gesinnung der Donauschwaben, Grün als Farbe der Hoffnung ist Symbol für die durch Aufbauarbeit zur Kornkammer gewordene donauschwäbische Heimat.

Der Wappenspruch:

Der Wappenspruch lautet: „Semper atque semper liberi ac indivisi.“ Die deutsche Übersetzung lautet: „Für immer frei und ungeteilt.“ Dieser Wappenspruch, der aus der donauschwäbischen Geschichte entnommen ist und sich auf ihren gesamten Verlauf bezieht, besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil des Wappenspruches bezieht sich auf die Kolonisationspatente der Kaiser Leopold I. vom 11.08.1689, Karl VI. von 1726 und der Königin Maria Theresia vom 06.01.1769. Der zweite Teil des Wappenspruches bezieht sich auf die aufgezwungene Dreiteilung der Donauschwaben nach dem Ersten Weltkrieg, auf die Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns und nimmt gegen die Teilung Stellung.

Zu Teil 1: In dem Kolonisationspatent von Maria Theresia (1740-1762) heißt es: „Wir Maria Theresia, von Gottes Gnaden Römische Kayserin in Germanien, Königin zu Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Slavonien ...die Familien sollen für immer als unmittelbare Kayserlich-Königliche Unterthanen gehalten und so fort weder eine Gemeinde insgesamt, noch eine Familie oder Unterthan inßbesondere an jemand anderen Kauf-, Tausch- oder Schanckhsweiß (= geschenkweise) überlassen und beynebens nicht als Leibeigene, sondern als Freye Kayserlich-Königliche Unterthanen gehalten und angesehen werden.“ Die Kolonisationspatente formulierten *expressis verbis*, weshalb die SiedlerInnen die Strapazen der Reise und Ansiedlung auf sich nahmen, um sich in den Erblanden des Kai-

sers niederzulassen: Für immer frei, d. h. keine Leibeigenschaft mehr und direkt der Krone unterstellt. Für immer frei - das ist der historisch primäre Tatbestand, wodurch die Schwabenzüge in Bewegung gesetzt wurden, somit der Kernpunkt der donauschwäbischen Geschichtsanfänge überhaupt; denn ohne freie Menschen wäre eine deutsche Besiedlung nicht möglich gewesen.

Zu Teil 2: Gegen die aufgezwungene Trianoner Dreiteilung (1919) nach dem 1. Weltkrieg haben die Donauschwaben sich existentiell und politisch gewehrt. Gegen die Teilung bäumte sich alles auf, doch blieben die politischen Proteste und Demonstrationen der friedlichen Donauschwaben bei den Siegermächten ohne nachhaltigen Eindruck. Also fügten sich die Donauschwaben den neuen Machthabern, waren staatstreu und blieben volkstreu.

Der Ruf des Kaisers und der Königin „für immer frei“ versprach auch die Einheit. Eine Teilung wollten die SiedlerInnen niemals. Das donauschwäbische Selbstverständnis erforderte die Einheit. Im Wappenspruch „Für immer frei und ungeteilt“, treffen sich das kaiserlich-königliche Versprechen und der donauschwäbische nationale Wunsch nach Einheit. Die Aussage des Wappenspruches ist der Vergangenheit verpflichtet, wendet sich aber auch an die Gegenwart und an die Zukunft. Der Wappenspruch lehnt die donauschwäbische Dreiteilung ab, weil sie einen Volksstamm teilt; er verurteilt die Enteignung, Entrechtung, Vertreibung, den Genozid, die Unfreiheit der in den Heimatländern verbliebenen Deutschen und verlangt Familienzusammenführung in der Freiheit. Nicht zuletzt sagt der Wappenspruch, dass die Trianoner Teilung nicht durch die donauschwäbischen Landsmannschaften gehen darf. Denn nur Einigkeit macht stark. Der Sinngehalt des Wappenspruches soll einerseits in seinem historischen Bezug auf Menschen und Land erhalten bleiben, andererseits aber in übertragenem Sinn für das donauschwäbische Erbe der Nachfahren als christlich-ethische Freiheit zu verstehen sein.“

Dr Michlvetter un sei Stalltür

Dr Michlvetter hot sich vorgnumma, a Roßstall zu baue. Er hot awer ner Ockse ghatt. Des macht nix, die brauche aa an Stall. Dr Maurer hot ohgfang, hot flott gmauert. Ja, jetz wie hoch soll dann die Tür wera? Er ruft: „Michl kumm amol her, wie hoch soll die Tür wera?“ Dr Michl iwerlegt net lang, stellt sich in des vorsehene Loch un sagt: „So hoch, s’gibt koon gresere Ocks wie ich bin.“

Treffen der Heimatortsgemeinschaften Weprowatz und Batsch am 15. Mai 2010 im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen

Der Einladung zum Heimattreffen in das Haus der Donauschwaben am Samstag, 15. Mai 2010, waren wieder zahlreiche Weprowatzer und Batscher Landsleute gefolgt.

Da der 1. Vorsitzende der Heimatortsgemeinschaft Weprowatz, Sepp Keßler, sich einer Knie-Operation unterziehen musste, zu einem Reha-Aufenthalt in Staffelstein weilte und deshalb dieses Jahr nicht am Treffen teilnehmen konnte, haben Paul Scherer und Lorenz Ulrich Heinz Kaldi gebeten, die Moderation zu übernehmen, was er gerne tat. Er begrüßte alle anwesenden Landsleute aus Batsch und Weprowatz sehr herzlich und richtete auch von Sepp Keßler schöne Grüße aus, der dem Treffen einen guten Verlauf wünschte. Aus Weprowatz sendeten die Herren Papajcsik und Mitrić Grüße. Ein besonderer Willkommensgruß galt der Hausherrin und Geschäftsführerin des Vereins „Haus der Donauschwaben e. V.“, Frau Henriette Mojem, die den Ablauf des Tages organisierte und eine Ansprache hielt. Als Dankeschön überreichte er Frau Mojem einen schönen Blumenstrauß.



Heinz Kaldi am Rednerpult

Dann folgten wieder unterhaltsame Vorträge in Batscher Mundart von Katharina Holzschuh-Manz: „S’ Brotbache“, „Dr Michlvetter un sei Stalltür“ und „Die verzweifelte Maribesel“. Mit einem kräftigen Applaus bedankten sich die Anwesenden für den erheiternden Beitrag.

In ihrer Ansprache stellte Frau Mojem dieses Jahr ein Geburtstagskind vor. Die Jubilarin ist die „Charta der Heimatvertriebenen“ (siehe Heft 14 Seite 1124 in deutscher, ungarischer und serbischer Sprache), ein einzigartiges Versöhnungs- und Zukunftsmanifest, das am 5. August 1950 unterzeichnet wurde, in seinem geistigen Gehalt seiner Zeit weit voraus war und das von seiner Aktualität nichts eingebüßt hat.

Sie führte u. a. aus: „Am 5. August 1950 bekannten sich mehr als 100.000 Vertriebene in einer bis dahin noch nicht erlebten Großkundgebung vor den Ruinen des ausgebrannten Stuttgarter Schlosses zu dieser Charta, deren Versöhnungsgedanken Gemeingut der Vertriebenen und ihrer Verbände wurde. Mehr als 12 Millionen entwurzelte, heimatlose Menschen lebten damals in West- und Mitteldeutschland. Ein Drittel davon war arbeitslos. Ein großer Teil der Menschen

fristete noch in Lagern sein Dasein. Die Städte waren noch immer riesige Trümmerhaufen. Nahrungsmangel, materielle Not, Arbeitslosigkeit, traumatische Erlebnisse und psychische Ausweglosigkeit bildeten ein bedrohliches Spannungspotenzial. ...

U n s e r e „Charta“ beginnt nicht mit Forderungen, sondern mit einer Selbstverpflichtung: *„Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluss ist uns ernst und heilig im*



Bild aus dem Festsaal

Bedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.“ Aus dem eigenen Schicksal heraus wurde das Grundrecht auf die Heimat für alle Menschen eingefordert. „Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten. Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, dass das Recht auf Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.“ Und geradezu phophetisch schließt die Charta: „Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft wird“.

Die Heimatvertriebenen haben Wort gehalten. Sie haben entscheidend zum „Wirtschaftswunder“ beigetragen. Die Charta wurde in 18 Sprachen übersetzt. Die moralische Leistung der Vertriebenen wurden von Bundespräsidenten, Kanzlern und Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg gewürdigt. Der Charta bleibt das Verdienst, das erste und eines der wichtigsten Friedensdokumente der Nachkriegszeit zu sein.“

Nach diesem interessanten Vortrag machte Heinz Kaldi einige Anmerkungen zu der im Jahr 2009 errichteten Gedenkstätte am Deutschen Friedhof in Weprowatz. Um die Grabsteine auf der Gedenkstätte besser lesen zu können, soll

die Beschriftung noch in Gold ausgeführt und die Fehler auf der Tafel berichtigt werden. Die bisher eingegangenen Spenden in Höhe von 10.180,50 € reichen für die bisherigen Arbeiten aus. Nun geht es aber um die Erhaltung und Pflege der Gedenkstätte und des Umfeldes. In diesem Frühjahr musste das Grundstück um die Gedenkstätte gemäht und das Unkraut vernichtet werden. Ferner lässt gerade ein privater Spender links hinter der Gedenkstätte vier Grabsteine seiner Vorfahren richten und das Gelände um diese Gräber eibnen. Es bewegt sich etwas und wir können bei unserer nächsten Reise 2011 das eine oder andere neu Geschaffene sehen. Dazu werden noch Spenden benötigt.

Während und nach der letzten Weprowatz-Reise 2009 gab es fleißige Menschen. John Groß hat die von einer Besuchergruppe umgedrehten und gesäuberten Grabsteine fotografiert, Käthe Längle hat die Beschriftungen, soweit sie nicht lesbar waren, aus dem Familienbuch ergänzt, Paul Scherer hat sich sehr viel Mühe gemacht, die Fotos bearbeitet und das ganze Werk als Sonderheft zusammen gestellt. Dieses Heft mit allen noch vorhandenen Grabsteinen auf dem Deutschen Friedhof wird zusammen mit den Weprowatzer Heimatblättern versandt. Ein Spendenaufruf für den Erhalt der Gedenkstätte und Teile des Friedhofs wird beigelegt.

Im weiteren Teil seiner Information berichtete er über die geplante fünfte Reise im August 2011 zur Kirchweih nach Weprowatz. Leider komme trotz



Im Ehrenhof – Beim Gedenken an die Toten

intensiver Bemühungen für unsere große Reisegruppe wieder nur das Kurhotel Banja Junakovic in Apatin in Frage. Die verbindliche Anmeldung müsse noch im Jahr 2010 erfolgen. Die Reise soll vom 18. bis 24. August 2011 in ähnlicher Form wie 2009 stattfinden. Er habe bereits einen vorläufigen Reiseablauf erstellt, wird diesen anschließend beim Treffen verteilen, den bisherigen Reiseeteilnehmern zusenden und ab sofort Anmeldungen entgegen nehmen.

Unser nächstes Heimattreffen wird am 7. Mai 2011 stattfinden. Anlässlich des Besuches im Jahr 2009 in der alten Heimat wurde eine offizielle Delegation (Bürgermeister von Kula, Sekretar, Pfarrer und andere Ansprechpartner) aus Kruščić bereits mündlich eingeladen. Die schriftlichen Einladungen zu einem Gegenbesuch nach Deutschland (u. a. nach Zirndorf und Sindelfingen) für die Zeit vom 5. bis 9. Mai 2011 wird Paul Scherer Anfang Juni beim „Tag des Dorfes“ persönlich übergeben. Wir hoffen, einige Personen aus Kruščić im kommenden Jahr begrüßen zu können.

Anschließend wurde wie jedes Jahr eine schöne Blumenschale draußen auf dem Ehrenhof, dem großen symbolischen donauschwäbischen Zentralfriedhof für alle Toten, besonders aber für jene, die keine würdige Ruhestätte gefunden



Gruppenfoto der Teilnehmer

haben, niedergelegt. Frau Mojem sprach Gedenkworte, Lorenz Urich las die Fürbitten und alle Besucher sangen zwei Strophen des Liedes „Großer Gott wir loben dich.“

Vor dem Mittagessen wurden wieder auf der Treppe vor dem Haus Gruppenfotos gemacht. Gleich nach dem Mittagessen hielt der Heimatortsausschuss Weprowatz seine Sitzung im Obergeschoss ab.

Selbstgebackene Kuchen und Torten waren reichlich vorhanden, die am Nachmittag zum Kaffee serviert wurden. Mit angeregten Unterhaltungen, dem Zeigen von alten und neuen Bildern verging rasch die Zeit. Bei der Verabschiedung hörte man: „Alles Gute bis zum nächsten Jahr“.

Erinnerungen an meine Kindheit im ehemaligen Jugoslawien

(von Theresia Hess geb. Weißbart)

Während des II. Weltkrieges wurde ich am 20. Februar 1941 in Weprowatz geboren. Meine Eltern waren Franz Weißbart und Rosina geb. Erhard. Ich wurde auf den Namen Theresia getauft. Wir wohnten in der Slowakengasse 40.

Mein Vater wurde zum serbischen Militär eingezogen. Im November 1944 marschierten die Russen ein. Am 2. Weihnachtstag 1944 wurde er und sein Bruder Stefan von der Roten Armee nach Russland in das Lager Karbonit zur Zwangsarbeit deportiert. Meine Mutter musste im Januar 1945 auf eine russische Militärstation in der Nähe von Subotica.

Ich blieb bei meinen Großeltern Michael Weißbart und Maria geb. Kessler, die in der Mittelgasse 150 wohnten. Viele Verwandte verließen im Oktober 1944 Weprowatz in Richtung Deutschland. Der Großvater wollte jedoch in der Heimat bleiben. Ende Mai 1945 wurden wir, wie alle daheimgebliebenen Deutschen, gezwungen, Weprowatz zu verlassen. Der Großvater hat verschiedene Dinge im Hinterhof vergraben. Ich sehe noch das Essbesteck wie es in der Erde verschwand. Wir mussten zu einer Sammelstelle und dort durch eine Kontrolle. Der Großvater hielt mich an der Hand, in der anderen Hand trug er einen vollgepackten Sack. Als wir an die Reihe kamen, riss mir ein Mann grob die Ohrringe und die Halskette ab, dass ich weinen musste.

Wir kamen ins Lager Jarek. Es herrschte Hunger und große Not. Die Großeltern sind dort im Abstand von fünf Tagen am 24. und 29. November 1945 gestorben. Vermutlich haben sie alles für mein Überleben geopfert. Auch ich habe gehungert. Ich stand einmal in der Schlange und bekam eine Schöpfkelle Erbsensuppe. In meiner Blechschüssel sah ich mit Entsetzen unter den halbprohen Erbsen auch Würmer schwimmen. Mein Großonkel Jakob Pollich wollte mich aus dem Lager herausholen, doch es gelang ihm nicht. Er war mit seiner Familie in einem anderen Lager interniert und war als Fuhrmann eingesetzt. Er fand mich mit einem etwas größeren Jungen in einem Keller, wo wir die Taschen eines Toten nach Brot durchsuchten. Auch an ein anderes schlimmes Erleb-



Theresia Weißbart

nis denke ich noch oft: Die Entlausung! Eine uniformierte Wärterin hielt mich zwischen ihren Knien fest und fuhr mit einem großen Metallkamm energisch durch meine Haare. Das Blut lief mir ins Gesicht und ich habe vor Schmerzen geschrien.

Ich kam in ein serbisches Kinderheim. Wir Kinder durften nicht mehr deutsch sprechen. Es gab einen großen Schlafsaal mit hohen Fenstern, Holztüren und Verzierungen an der Decke. Jedes Kind hatte ein eigenes Bett. Es war Weihnachten, das orthodoxe Weihnachtsfest am 7. Januar 1947. Am nächsten Tag rief man mich in das Verwaltungsbüro, wo man mir mitteilte, dass ich bald zu meiner Mutter kommen würde. Und wirklich – einige Tage später ging ich an der Hand einer Betreuerin am frühen Morgen durch den knirschenden Schnee zum Bahnhof. Wir fuhren in ein Lager am Rande von Sombor, das mit Stacheldraht umgeben war. Dorthin wurde meine Mutter nach Kriegsende gebracht. Fast zwei Jahre waren vergangen – nun sah ich meine Mutter wieder. Zu diesem Wiedersehen gibt es eine besondere Geschichte: Es war üblich, dass sich gut situierte serbische Familien in Sombor die jungen deutschen Frauen als Haushälterinnen aus dem Lager heraus kauften. Meine Mutter kam zu dem Arzt Dr. Duzan Jovičić, der sehr deutschfreundlich war. Er hatte in Innsbruck studiert. Die ganze Familie sprach gut deutsch. Dieser Arzt schrieb viele Kinderheime in Serbien an und fand mich tatsächlich – noch unter meinem deutschen Namen – in der Nähe der rumänischen Grenze.

Bei meiner Ankunft war meine Mutter inzwischen wieder im Lager, da der Kommandant alle deutschen Frauen zurück befahl. Sie wollte mich jedoch gleich dieser Arztfamilie zeigen und schlüpfte nachts mit mir durch ein Loch im Stacheldraht. Doch wurden wir auf der hell erleuchteten Straße von dem Wachmann entdeckt. Er brachte uns in die Lagerverwaltung. Meine Mutter wurde verhört. Ich dagegen musste in Uniform und Partisanenkäppchen auf- und abmarschieren. „Ti si nasa (du gehörst zu uns), ali tvoja mama je nevaljana“ (aber deine Mutter taugt nichts), sagte der Dienstmann zu mir.

Meine Mutter kam ins Gefängnis, ins „Weiße Haus“, eine ungeheizte Blechhütte, weiß gestrichen, auf ebener Erde. Und das im Winter! Sechs Tage und sieben Nächte! Mäuse und Ratten liefen nachts umher. Die Hütte füllte sich immer mehr mit Menschen, die versucht hatten, zu fliehen. Die Menschen konnten nur noch nebeneinander auf dem Boden sitzen. Während dieser Zeit wurde ich von zwei älteren Mädchen betreut und mit Wurst und Brot versorgt. Als Lageressen gab es immer nur gestockten Maisbrei. Sie erbettelten Lebensmittel in der Stadt. Sie hoben mich an der Blechhütte hoch, damit ich meiner Mutter etwas Essbares durch das Guckloch hineinreichen konnte.

Irgendwann kam ich endlich zu der Arztfamilie. Dort war es für mich wie im Schlaraffenland! Mit der Hausfrau hat meine Mutter gekocht, gebraten und gebacken: Es gab Wild und Fasan, Strudel, Kuchen und feinste Torten und oft Abendgesellschaften. Wahrscheinlich bezahlten die Patienten vom Land ihre Behandlung mit den erlesenen Lebensmitteln. Im Salon stand ein weißer Flügel und zwischen den Fenstern gab es Glasvitrinen voller Bücher.

Im Frühjahr 1948 wurden wir alle aus dem Lager Sombor mit Fuhrwerken auf die „Pusta“, eine Kolchose namens Labunjace an der Donau im Waiskaer Ried gebracht. Anfangs lebten wir alle in einer großen Baracke, einem ehemaligen Kuh- oder Pferdestall. Die Schlafplätze waren ringsum aus Steinen aufgebaut und mit Brettern abgedeckt, strohgefüllte Säcke dienten als Matratzen. So lag eine Familie neben der anderen, oft nur ein paar Habseligkeiten dazwischen. Wir besaßen nur einen alten, schäbigen Koffer, der mit Schnüren zusammen gebunden war. Die Frauen und die wenigen alten Männer arbeiteten auf den Feldern. Mich betreute ein älteres, kinderloses Ehepaar. Aus der Zentralküche gab es die übliche Kartoffelsuppe.

Im Herbst 1948 wurde mit dem Schulunterricht begonnen. Wir Kinder lernten lesen und schreiben in serbischer Sprache und mit der kyrillischen Schrift. An den Feierabenden brachten mir die jungen Frauen gleichzeitig deutsch mit lateinischer Schrift bei, was mir schwer fiel.

Im Laufe der Zeit wurden auf der „Pusta“ Wohnanlagen gebaut, ein Raum für eine große Familie oder für zwei kleine Familien. Im Vorraum konnte im Winter der gemauerte Ofen mit Holz beheizt werden. Die Männer bauten Ställe für Hühner, Hasen und Schweine. Es wurde gemeinsam geschlachtet und gefeiert. Aus Schrebergärten versorgten wir uns mit Gemüse. Die Einheitskartoffelsuppe wurde eingestellt.

Eines Tages gab es auf der Kolchose eine Hochzeit und natürlich ein großes Fest. Eine deutsche Frau heiratete den „Upravnik“, den jugoslawischen Kolchos-Verwalter. Ihr Mann, ein hoher deutscher Offizier, war im Krieg gefallen. Ihre Kinder, ein Sohn und eine Tochter, waren in meinem Alter (zwischen 10 und 12). Der neue Ehemann ermöglichte ihnen nach vier Jahren Grundschule eine weiterführende Ausbildung. Das nächste Gymnasium befand sich auf der anderen Seite der Donau, in Dalj, auf kroatischem Gebiet. Auch ich durfte dieses Gymnasium besuchen. Wahrscheinlich gab der Arzt aus Sombor oder eine gute Freundin meiner Mutter dafür den Anstoß. Wir Kinder fuhren also nach einem täglichen Fußmarsch von zwei bis drei Kilometern mit der Fähre über die Donau. Doch bei Sturm und Regen, oder wenn im Frühjahr die Eisschollen trieben, verweigerte der Fährmann die Fahrt. So fuhren wir in einem kleinen Boot alleine los. Die Donau war hier ca. 800 m breit. Wir mussten zuerst eine Strecke

gegen die Strömung rudern, damit wir auf der anderen Seite in Dalj ankamen. Wenn im Winter die Donau zugefroren war, konnten wir sie ein paar Tage lang zu Fuß überqueren. In der ersten Zeit wurden wir „drüben“ mit Steinen beworfen. Doch bald akzeptierten sie uns Deutsche im ganzen Ort. Ein besonderes Ereignis war der Staffellauf anlässlich Titos Geburtstag am 7. Mai. Auch wir durften die brennende Fackel 100 m weit tragen. Natürlich sangen auch wir das Tito-Lied mit: „Družo Tito, ljubicica bijela, bozdravlja te omladina cijela“ (Genosse Tito, Maiglöckchen weißes, es grüßt dich die ganze Jugend). Wenn wir aber auf unserer Seite der Donau waren und uns frei und sicher fühlten, sangen wir deutsche Lieder. Das Beste an dieser Schule war, dass im Unterricht die lateinische und nicht die kyrillische Schrift verwendet wurde. Ebenso erstaunlich war, dass wir deutsch und nicht russisch als erste Fremdsprache hatten. Ende des 2. Schuljahres erhielt ich sogar einen Buch-Preis für gute Noten.

Theresia im Gymnasium
in Dalj: oberste Reihe,
sechste von links



Eines Tages bekam meine Mutter mit Hilfe des Roten Kreuzes Verbindung zu den Verwandten in Deutschland. Die traurige Nachricht kam zuerst. Mein Onkel Stefan schrieb, dass mein Vater in russischer Gefangenschaft gestorben ist. Er selbst wurde aus der Gefangenschaft entlassen und lebte in Bayern. Bald meldete sich auch ein Onkel der Mutter, der Pollich-Kaspar-Vetter, der bereits einen Bauernhof in Bayern gepachtet hatte und uns Wohnung und Arbeit zusicherte, so dass wir nach Bayern einreisen könnten. Die Mutter war unentschlossen; ich war ja noch ein Kind und konnte auch keinen Rat geben. Die Frau des Arztes wollte sie gerne als Haushälterin behalten und versprach für meine wei-

tere Ausbildung zu sorgen. Doch der Arzt sagte: „Rosi, geh nur zu deinen Leuten“.

Für die Ausreise musste man einen Antrag stellen und eine hohe Summe für die Entlassung aus der Zwangsarbeit leisten. Bis es soweit war vergingen noch einige Jahre. Ein weiterer Onkel, der Pollich-Jakob-Vetter, war ebenfalls in Bayern. Zu Weihnachten haben wir von dieser Familie ein kleines Päckchen bekommen. Darin waren eine Orange, einige Bonbons, etwas Nähzeug und ein Bleistift. Auch ein Brief mit bunten Zeichnungen meiner Cousine Evi war darin. Dieses Päckchen brachte für mich die Entscheidung. Das war eine andere Welt, dort wollte ich auch hin. Die Orange wurde nicht sofort gegessen – sie war ein kleines Wunder für mich. Die Schalen habe ich nicht weggeworfen. Sie wurden ausgedrückt und daran gerochen – und manchmal auch ein Stückchen verschenkt.



*Eva Urnauer und
Theresia Weißbart*

Im Sommer 1954 war es soweit – die Ausreise nach Deutschland! Aber zuvor wollten meine Mutter und ich noch einmal Weprowatz, unsere alte Heimat, besuchen. Wir gingen durch die Straßen und Mutter zeigte mir „unser Haus“. Ein altes ungarisches Ehepaar wollte verschiedene Dinge aus dem Haus der Großeltern retten, doch das Meiste, das der Großvater vergraben hatte, war verrottet und verfault. Sie gaben uns noch einige Fotos mit. Auf dem Friedhof besuchten wir das Grab meines Bruders, der 1940 im Alter von 11 Monaten gestorben war.

Am 10. August 1954 fuhren wir endlich nach Deutschland. Nach einem kurzen Aufenthalt im Durchgangslager Piding erreichten wir am 19. August 1954 Freising. Am Bahnhof wartete schon der Onkel mit dem Traktor. Er lud unsere Holzkiste mit den Bettfedern und einem großen Behälter mit Speck und Schmalz, sowie den alten schäbigen Koffer auf und brachte uns auf seinen Bauernhof.

Zu vielen Ereignissen kann ich leider keine genauen Daten angeben, da ich zu jung war und meine Mutter kann ich leider nicht mehr fragen. Sie starb am 8. Januar 1996 an den Folgen eines Verkehrsunfalles. Bei einem abendlichen Kirchgang überquerte sie die Straße und wurde von einem Auto angefahren. Drei Tage später erlag sie ihren schweren Verletzungen.

Sitzungen des Heimatortsausschusses

Nachfolgend eine kurze Zusammenfassung der Themen, über die in den Sitzungen des Heimatortsausschusses von Weprowatz – seit dem Erscheinen von Heft 18 der Weprowatzer Heimatblätter – beraten wurde:

17. Oktober 2009 in Backnang

Sepp Keßler berichtete über die Einladung einer offiziellen Delegation aus Kruščić, bestehend aus ca. 11 Personen zu einem Gegenbesuch nach Deutschland vom 5. bis 9. Mai 2011. Der Bürgermeister von Zirndorf habe ihm zugesagt, die Gäste nach einem Besuch der Heimatstube im Rathaus zu empfangen. Danach würden die Gäste zur Teilnahme am Heimattreffen in Sindelfingen eingeladen. Ein Programm müsse noch ausgearbeitet werden.

Heinz Kaldi berichtete über die Abrechnung der Gesamtkosten für die Gedenkstätte. Da die Inschriften der aufgestellten Grabsteine nur schwer zu lesen seien, beschloss der HOA, die Beschriftung in Gold in Auftrag zu geben.

20. März 2010 in Backnang

Heinz Kaldi berichtete über die Veränderungen der Gedenkstätte und den Spendenstand und über Aktivitäten weiterer Privatpersonen. Der Kassenbericht des Kassierers wurde entgegengenommen, das Heimattreffen am 15. Mai vorbereitet.

Sepp Keßler berichtete über den Stand der Einladung der offiziellen Delegation aus Kruščić. Es wurde über den Stand der Weprowatzer Heimatblätter berichtet und beraten, was mit den Bildern der Grabsteine der Weprowatzer Friedhöfe geschehen soll.

15. Mai 2010 in Sindelfingen

Diese Sitzung wurde vom 2. Vorsitzenden Paul Scherer geleitet, da Sepp Keßler erkrankt war. Hauptthema war die weitere allgemeine Pflege der Gedenkstätte.

Heinz Kaldi berichtete über die Vorbereitungen, das Programm und die Unterbringung bei der geplanten fünften Reise nach Weprowatz zur Kirchweih vom 18. bis 24. August 2011.

Auszeichnung für das Duo Claudia und Julia Weißbarth



Claudia (links mit Flöte) und Julia Weißbarth (rechts mit Harfe)

Am 18. Oktober 2009 wurde im Sudetendeutschen Haus in München dem Duo Claudia Weißbarth, Flöte, und Julia Weißbarth, Harfe, der sudetendeutsche Förderpreis für Darstellende und Ausübende Kunst verliehen. Die beiden Profimusikerinnen gewannen so manchen Jugend-musiziert-Preis. Sie sind in etablierten Orchester und Ensembles international aktiv, spielen auch solistisch auf höchstem Niveau und veröffentlichten 2009 ihre neue CD „Nuances“.

In den letzten Jahren hat sich das Duo bereits international einen Namen gemacht. 1994 erfolgte ein Live-CD-Mitschnitt im Rahmen des „Forums Junger Interpreten“. 1999 debütierten sie mit großem Erfolg bei den Würzburger Bachtagen und 2001 beim Mozartfest Würzburg. 2003 wurden sie mit dem Förderpreis des Donauschwäbischen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet. Es folgten u. a. Konzertmitschnitte des Mozart-Flöte-Harfe-Konzerts mit dem Kurpfälzischen Kammerorchester Mannheim vom SWR. Bedeutende Kompositionen wurden von ihnen uraufgeführt (Calisi, Kucera, Heep, Wollmann und Cosacchi).

Die junge Geigerin Christina Gebhardt



Christina Gebhardt, Tochter von Elfriede geborene Wituschek und Paul Gebhardt, und Enkelin von Rosina und Christian Wituschek aus Weprowatz ist die Geigerin des Ensembles Animando, das 2008 von Absolventinnen des Richard-Strauß-Konservatoriums München und der Musikhochschule Augsburg gegründet wurde.

Die Musikerinnen aus Tiflis, New York, München und Ulm konzertieren in der Besetzung Klavierquartett, Klaviertrio und Streichtrio. Das Ensemble gab unter anderem verschiedene Benefizkonzerte, spielte im Rahmen des Augsburger Mozartfestes auf BR4 in der Sendung „Wir Auf Vier“ und konzertierte bei den Sommerlichen Ulmer Musiktagen in Wain. Zuletzt traten sie im Stadthaus Ulm auf.

2005 schloss Christina Gebhardt (geboren in Ulm) ihr Studium an der Hochschule für Musik in Augsburg als Künstlerische Diplommusikerin ab. Kammermusikurse beim Vogler-Quartett, beim Brahms-Trio Wien und anderen, sowie ein Auslandssemester in Graz mit Studien bei Prof. Yair Kless, ergänzten ihre Ausbildung. Sie war in Steinhausen als Solistin gefordert, begleitet von der Kammerinfonie Neu-Ulm. Es folgten Praktikum und Orchestertätigkeit als ständige Aushilfe am Theater Augsburg. Christina unterrichtet in Augsburg, spielt bei Kirchenkonzerten und ist als Konzertmeisterin beim Kammerorchester Neusäß tätig.

Hier zwei Pressestimmen: “Die Animando Musikerinnen ziehen ihre Zuhörer hinein in eine Welt, die musikalisch zeitlos erscheint. Die geballte Ladung Können der vier Musikerinnen dürfte sich ihren Weg bahnen.” (Illertalbote) “Eine Abstinenz vom puren Spezialistentum, das den Repertoire Fundus erweitert und sehr variable Konstellationen eröffnet.” (Südwest Presse)

Weitere Informationen über das Ensemble finden Sie unter www.animando.org oder unter info@animando.org (Tel: 0172/7141541).

Spender/innen für die Gedenkstätte Deutscher Friedhof

Der Spendenaufruf für die Gedenkstätte Deutscher Friedhof in Weprowatz hat bei unseren Weprowatzter Landsleuten ein überwältigendes Echo gefunden.

Spendeneingang bis 31.08.2009

5.205,50 €

Folgende weitere Personen haben gespendet:

Adam, Theresia	50,00 €	Krämer, Anna	50,00 €
Anhalt, Walter u. Anna	50,00 €	Kratzer, Margarete	20,00 €
Auer, Anna	50,00 €	Kunter, Christof u. Kath.	10,00 €
Aufschläger, Katharina	10,00 €	Kutschner, Christian	20,00 €
Baron, Lorenz	50,00 €	Längle, Katharina	200,00 €
Beiwinkler, Paul u. Gerda	20,00 €	Leitinger, Maria	30,00 €
Beregsasy, Georg u. Maria	10,00 €	Leopold, Rosina	50,00 €
Bissinger, Jakob	50,00 €	Lojpur, Todor	10,00 €
De Biasio, Veronika	50,00 €	Matyas, Adam	100,00 €
Ditz, Kurt u. Gerda	100,00 €	Mecinger, Josef	62,00 €
Eckmajer, Eva	70,00 €	Pascht Dr., Peter	60,00 €
Endres, Eugen u. Kath.	25,00 €	Petschner, Theresia	50,00 €
Eppler, Gerhard	100,00 €	Pinz, Anton u. Elisabeth	100,00 €
Ernst, Maria	20,00 €	Pollich, Andreas u. Kath.	500,00 €
Fechner, Erich u. Kath.	6,00 €	Pollich, Horst Wendelin	100,00 €
Flattinger, Christine	150,00 €	Pollich, Josef	10,00 €
Förster, Maria	50,00 €	Pollich Dr., Josef	100,00 €
Frei, Maria	30,00 €	Pollich, Ludwig u. Rita	100,00 €
Fuchs, Gerda	150,00 €	Pollich, Maria	50,00 €
Gelbmann, Katharina	10,00 €	Pollich, Matthias	25,00 €
Georgi, Joh. u. Rosa	50,00 €	Quintus, Georg u. Walburga	50,00 €
Groß, Elisabeth	20,00 €	Quintus, Nikolaus	50,00 €
Grüner, Anna	10,00 €	Remlinger, Franz u. Ther.	50,00 €
Guggenberger, O. u. Rosa	50,00 €	Remlinger, Kaspar	15,00 €
Heim, Stefan	50,00 €	Rentz, Eva	50,00 €
Hemm, Wilh. u. Magd.	20,00 €	Rentz, Maria	10,00 €
Hess, Oskar	25,00 €	Rittner, Andreas u. Juliane	100,00 €
Kempf, Maria	40,00 €	Rummelfanger, Jakob u. Eva	50,00 €
Kessler, Manfred	10,00 €	Schall, Peter u. Elisabeth	30,00 €
Keßler, Klara	30,00 €	Scherer, Elisabeth	100,00 €
Keßler, Sepp	50,00 €	Schnur, Adam u. Elisabeth	10,00 €
Koringer, Anton u. Elis.	150,00 €	Schwärzler, Jakob u. Jol.	100,00 €
Schweißgut, Franz u. Käthe	10,00 €	Vida, Katharina	50,00 €

Schwierz, Juliane	30,00 €	Weber, Anni	250,00 €
Seipl, Florian	10,00 €	Weber, Peter u. Elisabeth	50,00 €
Sokola, Josef	20,00 €	Weber, Rosina	20,00 €
Springer, Ernst u. Ther.	50,00 €	Weisbart, Maria	50,00 €
Stamml, Andreas	20,00 €	Weißbart, Erwin u. Berth.	30,00 €
Steinhardt, Josef	50,00 €	Weissbart, Stefan u. Barb.	100,00 €
Straub, Sebastian u. Elfr.	10,00 €	Wekerle, Josef u. Barbara	100,00 €
Straub, Walburga	50,00 €	Wennes, Anna	50,00 €
Tampke, Günter	50,00 €	Werner, Anna	40,00 €
Torgl, Josef	30,00 €	Wituschek, Andreas u. Eva	50,00 €
Urich, Lorenz u. Maria	100,00 €	Wohlschläger, Günter u. Eva	100,00 €
Urnauer, Jakob	50,00 €	Zum Felde, Gisela	20,00 €
Urnauer, Nikolaus	50,00 €		

Spendeneingang vom 01.09.2009 bis 31.08.2010 5.262,00 €

Gesamtsumme der Spenden 10.467,50 €

Das ist wirklich ein tolles und beeindruckendes Ergebnis !

Allen Spenderinnen und Spendern ein herzliches Vergelt's Gott.

Im August 2010 berichtete Vojin Mitrić über den aktuellen Stand der Gedenkstätte und den Fortgang der Arbeit des Steinmetzen. Die Buchstaben auf den Grabsteinen sind vergoldet und nun viel besser lesbar. Das Gelände um die Gedenkstätte ist gepflegt, das Gras gemäht. Das nachfolgende Bild zeigt die gut lesbare Schrift der restaurierten Grabsteine.



Gerhard Eppler war und ist mit vielen Weprowatzern freundschaftlich verbunden



Unter den Spendern für die Gedenkstätte auf dem ehemaligen Deutschen Friedhof ist auch der Name Gerhard Eppler zu finden. Uns interessierte, was den Backnanger Kinobesitzer Gerhard Eppler bewog, dafür zu spenden. Bei einer Familienfeier darauf angesprochen erzählte er:

„Als wir in den fünfziger Jahren von Winnenden kommend in Backnang begannen ein Kino zu bauen, benötigten wir oftmals kurzfristig Helfer. In der näheren Nachbarschaft wohnten viele Flüchtlinge u. a. die Familien Schall und Seiler, die selbst fleißig mithalfen und weitere Personen bei Bedarf vermittelten. So kam ich das erste Mal mit „Weprowatz“ in Verbindung. Als Zugehfrau für unseren Privathaushalt wurde uns Frau Theresia Pollich geb. Steinhardt, ebenfalls aus Weprowatz stammend, empfohlen. Sie wohnte noch im Backnanger Lager. Wir haben eine liebenswerte, warmherzige, akkurate und



sehr fleißige Frau kennen und lieben gelernt. Sie hat uns mit Kuchen verwöhnt, den ich heute noch in bester Erinnerung habe. Selbst nach dem Umzug nach Stuttgart ist sie zu uns mit dem Zug nach Backnang gekommen. Besonders fürsorglich war sie mit ihrer herzkranken Tochter Barbara und der Enkeltochter Ernestine. Sie erzählte viel über Weprowatz, das eigene Schicksal und das Schicksal der übrigen deutschen Bevölkerung. Wir haben diese Menschen bewundert und gleichzeitig bewundert, wie sie dies alles bewältigt haben. Bis zu ihrem Tod waren wir mit ihr und den Töchtern mit Familie freundschaftlich verbunden.



Dann benötigten wir eine Nachfolgerin für Frau Pollich. Während eines Gesprächs mit unserem Kaminfegermeister, der seine Haushaltshilfe, Frau Haas, über alles lobte, wollte auch meine Frau diese Frau kennen lernen und ist schließlich bei der dritten Frau Haas fündig geworden. Wie es der Zufall wollte, stammt auch Anna Haas geb. Weißbarth aus Weprowatz. Und wie sollte es auch anders sein – sie ist vom gleichen Menschenschlag mit den gleichen Fähigkeiten. Mittlerweile sind über 30 Jahre vergangen. Auch die Eltern Weißbarth waren und die Kinder sind uns in den vielen Jahren ans Herz gewachsen. Ich bin bestens über die Reisen nach Weprowatz in-

formiert und lese die Weprowatzer Heimatblätter. Ich fühle mich als Teil dieser Gemeinschaft und wollte auch einen Beitrag leisten – ich bin ein Weprowatzer!“

Fünzig Jahre Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben nach Altötting am 11. und 12. Juli 2009

(Auszüge aus der Festschrift „Fünzig Jahre Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben nach Altötting und aus dem Gerhardsboten Juli/August 2009)

Über 6.000 Landsleute pilgerten 2009 zur 50. Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben nach Altötting, die unter dem Losungswort „Gesandt, das Evangelium vom Reich Gottes zu verkünden“ stand. Drei Bischöfe aus drei Ländern waren anwesend: Bischof Michael Mayer aus Pécs/Fünfkirchen, Ungarn; Bischof Dr. László Németh (geboren in Hódcsag) aus Zrenjanin/Großbetschkerek, Serbien und Erzbischof Dr. Robert Zollitsch aus Freiburg.

Im Zentrum der Wallfahrtsstadt Altötting steht die Gnadenkapelle St. Maria. Sie zählt zu den herausragenden und weitbekanntesten Kirchenbauwerken in ganz Bayern. Dort steht das Gnadenbild, das aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammt. Die 65 Zentimeter hohe, gefasste Figur der Madonna mit Kind ist aus Lindenholz geschnitzt. Durch Kerzenrauch geschwärzt, ist sie als „Schwarze Madonna“ bekannt geworden. Die Bekleidung ist barock und reich verziert. Die Häupter der Madonnenfigur und des Jesuskindes sind bekrönt. Seit über 500 Jahre kommen viele Pilger und Wallfahrer in allen Nöten und Freuden des Lebens zur Mutter Gottes nach Altötting.



Schwarze Madonna von
Altötting

Kurzfassung der Darstellung des Ursprungs der Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben

Ein halbes Jahr vor dem Ende des II. Weltkrieges hat das Tito-Regime alle Deutschen im ehemaligen Jugoslawien entrechtet, von ihren seit Jahrhunderten bewirtschafteten Besitzungen vertrieben, die arbeitsfähigen Männer und Frauen in Bergwerke und zu sonstigen Arbeitsdiensten abtransportiert, oder sie wurden nach Russland deportiert. Die älteren Menschen und Kinder wurden in mehrere Lager ohne Nahrung eingesperrt und so dem Hungertod preisgegeben. Man kann sich kaum vorstellen, in welcher schwieriger Situation sich diese erbarmungswürdigen Menschen befanden.

Mehrere Geistliche folgten diesen Frauen, Männern und Kindern freiwillig in die Vernichtungslager, um den Todgeweihten Trost zu spenden und ihnen im Glauben nahe zu sein. Unter ihnen war auch Pater Wendelin Gruber SJ. Er durfte am Sonntag, dem 24. März 1946 erstmals im Lager Gakowa und zu Pfingsten desselben Jahres in Rudolfsgrad mit den Eingesperrten eine Messe lesen. Dabei hat er stellvertretend für die von Hunger und Not gezeichneten Gläubigen folgende Gelöbnisse abgelegt:

1. „Wenn wir am Leben bleiben, wollen wir jährlich aus Dankbarkeit wallfahren. Wenn wir Hab und Gut in der Heimat zurück erhalten, wollen wir eine Marienkirche als Wallfahrtskirche in Dankbarkeit errichten, zu der wir dann pilgern wollen, um uns der Befreiung im Dank an Maria zu erinnern. Jetzt schon wollen wir versprechen, dass wir ein christliches Leben, ein Leben in Treue zu Gott und seinen Geboten führen wollen.“

2. „Brüder und Schwestern, erinnert euch an das Wort: Es ist noch nicht gehört worden, dass jemand, der zu Maria seine Zuflucht nahm, von ihr verlassen worden wäre. Von diesem Vertrauen beseelt, nehmen wir unsere Zuflucht zu dir, oh Jungfrau der Jungfrauen. Zu dir kommen wir heute, oh Mutter des ewigen Wortes, dir übergeben wir unser Versprechen, überreiche es deinem göttlichen Sohne. Amen.“

Wenngleich etwa ein Drittel der eingesperrten Menschen in insgesamt 14 Vernichtungslagern im ehemaligen Jugoslawien umgekommen sind, wurden doch viele aus den Fängen dieser Schergen errettet.

Die Donauschwaben haben in der Folgezeit diese Gelöbnisse sehr ernst genommen, sind in den letzten Jahrzehnten an vielen Orten auf der ganzen Welt zur Gottesmutter gepilgert und haben sich auch 2009 wieder zur 50. Gelöbniswallfahrt aus vielen Ländern zu mehreren Tausend im größten Wallfahrtsort Bayerns, in Altötting, eingefunden.

Im Übrigen: Die Donauschwaben haben in der Befolgung des 1. Gelöbnisses

auch in Bad Niedernau (Baden-Württemberg) eine Kirche gebaut, wo im Jahr 2009 die 29. Gelöbniswallfahrt zu Christi Himmelfahrt stattfand. Auch im kanadischen Mary Lake, im brasilianischen Entre Rios und auf dem Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen haben sich donauschwäbische Gelöbniswallfahrten etabliert.

Der Begründer der Gelöbniswallfahrt Pater Wendelin Gruber SJ

Wendelin Gruber wurde am 14. Februar 1914 in Filipowa/Batschka im ehemaligen Jugoslawien als sechstes Kind der Bauersleute Franz und Barbara Gruber geb. Wurtsky geboren. Die Mutter starb 1925, der Vater 1946. Nach der Volksschule in Filipowa besuchte er das Gymnasium in Travnik (Bosnien). Nach dem Abitur folgte der Militärdienst. Der Eintritt in die Gesellschaft Jesu erfolgte am 13. Juli 1934 in Zagreb. Er studierte Philosophie in Italien und Theologie in Sarajewo und Rom. Priesterweihe am 13. Mai 1942 in Rom durch Erzbischof Luigi Traglia.



1943 Professor am Gymnasium in Zagreb
1945-1947 Lagerseelsorger in Gakowa
1948-1956 Zuchthaus von Sremska Mitrovica
1956-1958 Kaplan in Ravensburg
1958-1962 Gerhardswerk Stuttgart
1963-1994 Missionar in Brasilien und Paraguay. Aus Alters- und Gesundheitsgründen kehrt er nach Europa zurück.
1994-1998 Hausgeistlicher im Altenheim Adam-Müller-Guttenbrunn in Temesvar, Rumänien.
1998-2002 im Haus der Jesuiten in Zagreb. In Zagreb bei den Jesuiten war der Beginn seines Priesterlebens und auch das Ende.
Am 14. August 2002 verstarb er im 89. Lebensjahr und im 60. Jahr seines Priestertums im Krankenhaus in Zagreb und wurde im Friedhof Mirogoj in Zagreb beigesetzt.

Grußwort von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch (geboren in Filipowa):
“Liebe Leserinnen und Leser, werte Landsleute, Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens, seit 50 Jahren pilgern wir Donauschwaben Jahr für Jahr nach Altötting. Wir Heimatvertriebene finden bei der Gottesmutter ein Stück Heimat. Zugleich lässt die Wallfahrt aufscheinen, was Kirche ist: als Volk



Gottes sind wir unterwegs durch die Zeit. Im Gebet tragen wir unsere Anliegen und Sorgen, unseren Dank und unsere Hoffnung vor Gott. Die Feier der Gottesdienste, der Gesang und die stille Anbetung führen uns zusammen. Uns Donauschwaben sind dabei die Worte von Pater Wendelin Gruber ins Herz geschrieben: „*Zu dir kommen wir heute, o Mutter des ewigen Wortes.*“

Wie viele von Ihnen, liebe Landsleute, war auch ich in Gakowa. Wir haben Hunger und Not, Dunkelheit und Verzweiflung erlebt. Wir haben aber auch erfahren dürfen, welche Kraft und Hoffnung das Gebet und der Blick zu Maria uns geben. An jenem 24. März 1946 hat Pater Gruber stellvertretend für uns Donauschwaben das Gelöbnis gesprochen, einmal im Jahr eine Wallfahrt zur Gottesmutter zu machen. Seine Worte, sein Vertrauen zur Gottesmutter sprechen mir damals wie heute aus dem Herzen.

„*Zu dir kommen wir heute, o Mutter des ewigen Wortes*“, beten die Wallfahrer/innen seit 50 Jahren vor dem Gnadenbild im Oktogon. Vieles hat sich verändert, seitdem Pater Gruber im Jahr 1959 zum ersten Mal mit einer Gruppe Wallfahrer nach Altötting kam.

Wir Heimatvertriebene sind seit langem in der neuen Heimat, in Deutschland und Österreich, in den USA und anderen Ländern angekommen und heimisch geworden. Mit donauschwäbischer Kreativität und Fleiß haben wir viel zum wirtschaftlichen und demokratischen Aufbau des kriegszerstörten Europas beigetragen. So gilt auch für unsere neue Heimat und damit ein zweites Mal, was der Filipowaer Dichter Stefan Augsburgs formuliert: „Nicht mit dem Schwert, mit dem Pflugschar erobert. Kinder des Friedens, Helden der Arbeit.“

Heute stehen wir vor der Erfahrung, dass die Erlebnisgeneration mehr und mehr ausstirbt. Es macht Hoffnung und lässt in die Zukunft blicken, wenn heute die Kinder und Enkel die Gelöbniswallfahrt jung und lebendig halten, als Trachtenträger/innen donauschwäbisches Brauchtum auch in der neuen Heimat verwurzeln.

„*Zu dir kommen wir heute, o Mutter des ewigen Wortes*“ möge auch in Zukunft das Vertrauen und den Dank der Donauschwaben ausdrücken.

Ihr Robert Zollitsch, Erzbischof“

Als neuer Vorsitzender des St. Gerhards-Werkes sprach **Dipl. Ing. Johannes Weißbarth** (geboren in Weprowatz) das Wort des Laien. Das Gelöbnis von

Pater Wendelin Gruber und seine Einlösung durch die Gründung u. a. der Altöttinger Wallfahrt habe sich längst als ein bedeutendes Merkmal donauschwäbischer Identität erwiesen. „Denn als Wallfahrer bekennen wir uns zur donauschwäbischen Schicksalsgemeinschaft gerade auch in ihrer ohnmächtigsten Phase, in ihrem Inferno. Wir bezeugen durch unsere Anwesenheit unsere Solidarität mit Leiden und Martyrium unserer Angehörigen, unserer Vorfahren, unserer donauschwäbischen Schwestern und Brüdern, gleichgültig, ob sie dem



GULag der jugoslawischen Partisanen, der russischen Zwangsarbeit, dem Terror im ungarischen Tiszalök, der Verbannung in die rumänische Baragan-Steppe oder den zahl- und formenreichen Schikanen ihrer jeweils national verschieden gefärbten sogenannten Arbeiterparadiese zum Opfer gefallen oder entronnen sind.“ Überall, wo sich donauschwäbische Gelöbniswallfahrten etabliert haben, seien „Kristallisationspunkte unseres Zusammenhalts und unserer Traditionspflege entstanden“. Er hob die seit Jahrzehnten Frieden und Versöhnung stiftende Funktion der donauschwäbischen Gelöbniswallfahrten hervor und wies darauf hin, dass die Donauschwaben in Altötting wie kaum sonst irgendwo beheimatet fühlen dürften. Der Geist der Geschichte habe es nämlich gewollt, dass hier 1681 die Verteidigung des christlichen Abendlandes gegen die Türken angebahnt und somit eine entscheidende Weiche zur nachmaligen Siedlungsgeschichte der Donauschwaben in Pannonien gestellt wurde. Er mahnte, die gemeinschaftsstiftende Kraft unserer Gelöbniswallfahrten wie Kostbarkeiten hochzuhalten. Man müsse sie als Einladung zur Versöhnung zwischen den Völkern und nicht zuletzt zu Frieden und Einigkeit unter uns selbst verstehen. Für diese Worte bekam der Laienprediger brausenden Applaus.

Eine von uns

Der Literatur-Nobelpreis 2009 ging an Herta Müller

Herta Müller wurde am 17. August 1953 in Nitzkydorf als Banater Schwäbin im Banat geboren. Ihr Großvater war ein wohlhabender Bauer und Kaufmann, der dann unter dem kommunistischen Regime in Rumänien enteignet wurde. Ihre Mutter wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zu jahrelanger Zwangsarbeit in die UdSSR deportiert, während sich ihr Vater, ein ehemaliger Soldat der Waffen-SS, als LKW-Fahrer durchschlug. Herta Müller besuchte die Schule in Temeswar und erlernte die rumänische Sprache erst mit 15 Jahren.

Nach dem Abitur und Studium (Germanistik, Rumänisch) arbeitete sie unter anderem als Übersetzerin und als Lehrerin am Nikolaus-Lenau-Lyzeum in Temeswar. Als sie sich weigerte, mit der Securitate zusammen zu arbeiten, wurde sie entlassen. Bereits ihr erstes Buch „Niederungen“ (auf deutsch 1984 erschienen) sorgte für kontroverse Diskussionen – nicht nur unter der Landsmannschaft. Im Jahr 1987 konnte sie gemeinsam mit ihrem Ehemann, dem Schriftsteller Richard Wagner, in die Bundesrepublik ausreisen. In Folge entstanden Werke wie „Akzente“, „Heute wär ich mir lieber nicht begegnet“ und zuletzt „Atemschaukel“. Das Thema Deutschtum, Heimat und Vertreibung zieht sich als roter Faden durch ihre Werke – wobei ihr Blick zurück alles andere als verklärt oder gar verkitscht wirkt.

Herta Müller hat am 10. Dezember 2009 in Stockholm für ihre schriftstellerische Leistung, für ihr Engagement und ihre Haltung zu Recht die höchste Auszeichnung, die weltweit auf diesem Gebiet verliehen wird, erhalten: den Literatur-Nobelpreis. Wir sind alle stolz darauf, dass dieser Preis an „eine von uns“ verliehen wurde – unabhängig davon, wie jeder einzelne zu ihren Werken steht.

Anmerkung:

Von den insgesamt 106 Schriftstellern, die bisher einen Literatur-Nobelpreis erhalten haben, ist sie die zwölfte Frau und mit ihr wurde zum 13. Mal ein Vertreter der deutschsprachigen Literatur gewürdigt.

Der im Jahr 2008 gegründeten ersten donauschwäbischen Tanzgruppe Backnang wurden blaue Arbeitstrachten und rosa Sonntagstrachten von der ehemaligen Sindelfinger Tanzgruppe zur Verfügung gestellt. Diese Trachten wurden nach Original-Vorlagen aus Nitzkydorf, dem Heimatort der Nobelpreisträgerin Herta Müller, geschneidert und genäht.

Wo sind die Gräber?

Erforschung der Massengräber aus dem II. Weltkrieg hat begonnen

(Zeitungsartikel aus „Magyar szó“ vom 6. März 2010, übersetzt durch Frau Monika Rack)

Die Suche, das Erforschen und die Aufdeckung der Grabstätten der Opfer des Roten Terrors am Ende des II. Weltkrieges hat begonnen.

Zwar durch zivile Initiative, mittlerweile aber auch schon durch staatliche Unterstützung werden die Schreckenstaten der Partisanen und anderer „Befreier“ aufgedeckt.

Bei der im letzten Sommer stattgefundenen Pressekonferenz haben die Mitglieder der Aufdeckungskommission und Slobodan Homen, Staatssekretär im Justizministeriums, im Bezug auf die Vojvodina mehrere Orte erwähnt (wie den Wald bei Káty, die Mühle in Szabadka, den Milchbetrieb in Nagyikikinda), wo ab September 1944 Massenhinrichtungen stattgefunden haben.

Es ist aufgezeigt worden, dass in den acht Jahren zwischen 1944 und 1952 die Staatssicherheitsdienste, OZNA (1944-1946) und UDBA (1946-1952), ohne staatliche Befugnis, als außergesetzliche Institute tätig waren.

Die Forschungskommissionen sind gebildet worden und der aufgrund der Initiative der Kommissionen empfohlenen Vorgehensweise wird voraussichtlich in den nächsten Tagen auch das serbische Parlament zustimmen.

Dieser Empfehlung entsprechend soll der Staat die Personen von der Schweigepflicht entbinden, die verpflichtet sind, über das Staatsgeheimnis im Zusammenhang mit dem Roten Terror nach dem II. Weltkrieg Stillschweigen zu bewahren und damals Mitglieder im Staatsapparat waren. Auch bei den in diesem Zusammenhang in den Archiven befindlichen Dokumenten muss die Bezeichnung „Staatsgeheimnis“ verschwinden.

Dass sich wirklich etwas tut, ist auch dadurch ersichtlich, dass in den letzten Tagen auf rätselhafte Weise die 3. Sterbeurkunde gefunden wurde, die die Liste der zwischen 1944 und 1946 im Lager von Jarek verstorbenen Personen beinhaltet und lange geheim gehalten wurde. Nach diesen Daten waren unter den 6.500 Opfern mehr als 800 Kinder.

Die Aufdeckung der Massengräber hat bereits begonnen. Jetzt werden zunächst die Forschungsarbeiten durchgeführt, berichtete der Geschichtsforscher Dr. Momcilo Pavlovic, Präsident der Aufdeckungskommission, der Zeitung „Magyar szó“.

Warum ist es Ihrer Meinung nach wichtig, diese Gräber endlich zu kennzeichnen und an die Öffentlichkeit zu bringen?

Wenn wir die Menschenrechte betrachten, dann hat jeder Mensch ein Recht auf Leben, aber auch auf eine Grabstätte und auch auf eine dem Glauben entsprechende Beerdigungszeremonie.

Für die Kriegsoffer, ob für zivile Opfer oder für Soldaten, sind auf der ganzen Welt gepflegte Grabstätten und Denkmäler errichtet worden, unabhängig davon, wer zu welcher Seite im Krieg gehörte.

In den Nachbarsländern, z. B. in Slowenien wirkt schon seit 19 Jahren eine Arbeitsgruppe, die die Aufgabe hat, die am Ende des II. Weltkrieges entstandenen heimlichen Grabstätten zu erforschen und aufzudecken. Das ist sehr wichtig, dass das Ausmaß des revolutionären Terrors am Ende des Weltkrieges im Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens mittels wissenschaftlicher Methoden bestätigt wird.

Das Geschichtsinstitut und eine Tageszeitung in Belgrad haben eine Artikelreihe gestartet, der wir den Namen „Die Aufdeckung der Wahrheit“ gegeben haben. Diese Reihe hat großes Interesse ausgelöst. Das war für uns ein Zeichen dafür, dass wir an die Regierung einen Antrag stellen sollen, dass es eine staatliche Kommission eingerichtet werden soll, mit der Aufgabe: das Erforschen und die Kennzeichnung der heimlichen Gräber.

Die Regierung hat unserem Antrag stattgegeben, die Kommission ist gegründet worden, innerhalb dieser Kommission gibt es noch weitere Unterkommissionen für die Forschung, die von dem Geschichtsinstitut geleitet werden. Die Vorbereitungsarbeiten haben bereits begonnen, ich bin der Leiter der Forschungs- und Dokumentationsabteilung. Die nächste Kommission fängt erst nach uns mit ihrer Arbeit an, der Kennzeichnung der Gräber.

Wie wird die Arbeit in der Praxis aussehen?

Zuerst wird die Forschungsgruppe ihre Arbeit beginnen. Dabei werden Sachverständige auf diesem Gebiet mitwirken, die aus ganz Serbien kommen, auch aus der Vojvodina. Die Forschungsgruppe prüft die Zentral-, Bezirks- und Ortsarchive. Wir haben Dokumente von verschiedenen Organen, wie vom BIA, von verschiedenen Volkskommissionen, Parteien, bis hin zum Justizministerium. Diese werden wir durchforschen, und wir werden ermitteln, wo in etwa Massenmorde stattgefunden haben könnten. Danach werden wir das Gebiet aufsuchen, prüfen, und Gespräche mit den Zeugen führen. Wenn möglich, werden wir immer zuerst die Betroffenen befragen, egal ob sie bei der Hinrichtung mitgemacht haben oder ob sie diese Massaker überlebt haben. Anhand von diesen Daten werden wir die Massengräber orten. Diese Kommission hat ihre Arbeit an dieser Stelle erledigt.

Beginnt dann die zweite Kommission mit ihrer Arbeit?

Ja, dann übernimmt die nächste Kommission die Arbeit, die sich mit der Aufdeckung der Gräber beschäftigt: dazu gehören die Ausgrabungen und die DNA-Analysen. Wenn der erste Teil der Arbeit erledigt ist, wird eine Datenbank erstellt, in der jeder DNA-Fund und andere Beweise aufgelistet werden. Dadurch wird es mittels einer besonderen Methode möglich sein, dass interessierte Personen ihre eigenen DNA-Daten an diese Kommission leiten, um sie mit dem Fund der Opfer vergleichen zu können.

Die Aufdeckung der Gräber hat ohne Zweifel eine riesige Bedeutung.

Die Aufdeckung der Gräber bedeutet eine Konfrontation mit der Vergangenheit. Das Maß des Terrors der damaligen „Befreier“ muss ermittelt werden. Die Nachkommen müssen erfahren, wo ihre Angehörige begraben sind, unabhängig davon zu welcher militärischen Seite sie gehörten oder welche Nationalität sie hatten.

Kann man schon wissen, wo diese Massengräber sind, z. B. in der Vojvodina?

Einige Massengräber haben wir schon gefunden in der Vojvodina, es gibt auch schon welche, die wir bereits gekennzeichnet haben, die ungarischen und die deutschen Verbände waren uns dabei behilflich. Wir kennen bereits ungefähr die Stätten, wo nach dem II. Weltkrieg Gefangenenlager entstanden sind, aber die Suche nach den Lagern und den Massengräbern ist noch im Gange.

Hat sich der Staat verpflichtet, diese Grabmale oder Denkmale zu errichten?

Bisher sind von Seiten des Staates keine solchen Schritte eingeleitet worden. Meiner Meinung nach hängt es davon ab, wie die Ergebnisse unserer Arbeit aussehen. Wir sind erst am Anfang dieser Arbeit. Ich nehme an, dass die Regierung, wieder auf unsere Initiative hin, Stellung nehmen wird. Vorerst haben wir abgesprochen, dass wir die Gräber kennzeichnen. Wie die Grabstätten gekennzeichnet werden, ob Grabmale, Denkmäler oder sonst etwas aufgestellt werden, ist noch nicht klar. Zuerst wollen wir die Forschungsarbeit beenden, das ist für mich vorläufig das Wichtigste. Die Kennzeichnung der Grabstätten erfolgt aber auf jeden Fall.

Werden die Angehörigen der Opfer zu irgendeiner Gutmachung berechtigt sein?

Das weiß ich nicht. Diese Kommission hat keine Befugnis Zusagen zu machen, und ich glaube nicht, dass es bei uns eine Rechtsvorschrift gibt, die dazu eine Möglichkeit vorsieht. Aber wenn in anderen Ländern dies die Praxis ist, halte ich es nicht für ausgeschlossen.

Geschrieben von Gyula Halász

„Jubilare, Jubiläen, Festlichkeiten“

Walter und Anna Anhalt feierten Diamantene Hochzeit



Walter und Anna Anhalt geb. Klumpner durften am 26. Februar 2009 das seltsame Fest der Diamantenen Hochzeit erleben. Bereits am 23. März 2008 konnte Anna ihren 80. Geburtstag feiern. Sie wurde 1928 als älteste Tochter der Eheleute Johann Klumpner und Margareta geb. Heim in Weprowatz geboren und ist in der Slowakengasse 88 aufgewachsen. Seit 56 Jahren lebt das Ehepaar mit ihrem Sohn in Waiblingen-Beinstein, das inzwischen ihre zweite Heimat wurde. Sie freuen sich sehr über ihre zwei lieben Enkelkinder. Auch ihre Schwester Juliana Rittner mit Familie lebt dort.

Sie grüßen auf diesem Wege alle Verwandten, Bekannten und alle Weprowatzer Landsleute recht herzlich.

Wir wünschen den Eheleuten Anhalt noch
viele gesunde gemeinsame Jahre.

Josef und Rosalia Weissbarth feierten Goldene Hochzeit



Am 11. Oktober 2009 feierten Josef Weissbarth und Rosalia geb. Kupferschmidt in der Gaststätte Römerhof das Fest ihrer Goldenen Hochzeit. Neben den Söhnen Claus und Peter mit Partnerinnen und den Enkelkindern Leea, Alisa und Laura waren viele Verwandte, Freunde und Bekannte gekommen, um mit dem Jubelpaar zu feiern.

Josef Weissbarth kam nach seiner Internierung 1947 nach Kurzach, einem Weiler im Rems-Murr-Kreis. Bereits im Jahr 1950 erfolgte der Umzug nach Backnang, wo es durch Fleiß und viel Arbeit als Maurer wieder aufwärts ging. Rosalia Kupferschmidt, die aus dem Nachbardorf Filipowa stammt, lebte nach dem Krieg viele Jahre in Wien, bis sie nach der Eheschließung am 29. August 1959 nach Backnang kam. Die schon öfter angeschlagene Gesundheit hat sich erfreulicherweise wieder stabilisiert.

Beide sind mit den Landsleuten aus beiden Herkunftsorten sehr verbunden und nehmen regen Anteil am Geschehen in der alten Heimat, an allen Heimmattreffen und sonstigen donauschwäbischen Aktivitäten. Der HOA Weprowatz konnte schon mehrmals nach Einladung seine Sitzungen in ihrem Wochenendhaus – mit reichlicher Bewirtung – abhalten. Auch haben sie die Erstellung einer Gedenkstätte auf dem ehemaligen Deutschen Friedhof in Weprowatz großzügig unterstützt.

Wir wünschen beiden noch viele gesunde gemeinsame Jahre.



Willi und Eleonore Gerhardt feierten Goldene Hochzeit



Mit vielen Gästen und einer schönen Feier begingen Willi Gerhardt und Eleonore geb. Eckmajer am 26. Juni 2010 in der Gaststätte „Zum Alten Bürgermeister“ in Offenthal ihr 50-jähriges Ehejubiläum.

Eleonore Eckmajer ist als Tochter von Nikolaus Eckmajer und Katharina geb. Krämer am 11. Januar 1941 in Weprowatz geboren; die Familie wohnte in der Kirchengasse 84. Der Vater wurde zum Kriegsdienst eingezogen und landete in amerikanischer Gefangenschaft. Die Mutter ist zusammen mit den Großeltern Johann Krämer und Eva geb. Wituschek und dem Kind Eleonore mit dem Pferdewagen geflüchtet. Ein Jahr lang lebten sie in Katzdorf in Österreich und kamen dann nach Sprendlingen bei Frankfurt am Main. Eleonore ging dort zu Schule, erlernte den Beruf der Schneiderin und lernte ihren Mann Willi, einen Schriftsetzer, kennen. Er stammt aus der Nachbargemeinde Dreieichenhain. Die Hochzeit fand am 24. Juni 1960 in Sprendlingen statt. Zwei Kinder – Tochter Claudia und Sohn Jochen – gingen aus der Ehe hervor. Zwei Enkelkinder Patrick und Alina bereiten ihnen viel Freude. Das eigene Haus bewohnen schon immer zwei, drei oder vier Generationen. Der 97-jährige rüstige Vater wird von beiden gut betreut.

Das unternehmungslustige Paar hat einen großen Freundeskreis. Ihr Hobby ist das Reisen, besonders gerne schauen sie sich fremde Städte an. Bereits zweimal waren sie auch mit in Weprowatz. Besonders Willi ist sehr interessiert an der Geschichte, fühlt sich wohl unter den Donauschwaben, liebt deren Essen und die Geselligkeit.

Wir wünschen beiden für die Zukunft alles Gute.

Goldene Hochzeit von Mathias und Katharina Gantner



Am 24. Juli 2010 feierten Mathias Gantner und Katharina geb. Rittner im Landgasthaus Heubach-Krone in Winnenden-Birkmannsweiler das Fest ihrer Goldenen Hochzeit zusammen mit den Kindern Heribert und Christine mit Familien und Verwandten.

Beide sind in Weprowatz geboren und aufgewachsen. Mathias und Katharina kamen mit ihren Familien 1945 ins Lager. Erst 1959 konnten beide Familien nach Deutschland ausreisen. Mathias landete über die Lager Piding, Kirchzarten und Gaildorf im März 1960 in Backnang, Katharina bei Verwandten in Beinstein.

Am 22. Juli 1960 fand die Hochzeit in Beinstein statt. Bereits im Jahr 1963 begannen sie zusammen mit den Eltern in Backnang ein Haus zu bauen. Mathias arbeitete 23 Jahre als Werkzeugschleifer und die letzten 12 Jahre bei der Firma Kaelble; Katharina 10 Jahre lang in einer Reinigung und 14 Jahre in der Küche einer großen Firma.

Seit sie 1964 in Backnang wohnen sind sie aktive Mitglieder bei der Landsmannschaft der Donauschwaben, Ortsverband Backnang, und helfen bei allen Veranstaltungen tatkräftig mit. Die Verbundenheit mit den Landsleuten zeigt sich auch durch die Teilnahme an allen Heimattreffen. Bereits zweimal haben sie an den Reisen nach Weprowatz teilgenommen und waren durch ihre serbischen und ungarischen Sprachkenntnisse in vielen Situationen gefragte und hilfreiche Reisetilnehmer.

Wir wünschen beiden noch viele gesunde gemeinsame Jahre.

Zwei Jubiläen bei Familie Scherer

95. Geburtstag von Anna Scherer



Am 27. November 2009 feierte Anna Scherer geb. Karch im Kreise ihrer Familie diesen hohen Geburtstag. Mit Tochter Magda und Sohn Paul und deren Familien wurde die Feier begangen. Verwandte, Bekannte, Ortsbehörden und die kath. Kirche nahmen mit Glückwünschen und Telefongesprächen Anteil an Anna Scherers Festtag.

Die Kinder, Enkel und Urenkel leben alle in einem Umkreis von wenigen Kilometern und besuchen die Jubilarin oft. Die Sehkraft der Jubilarin hat in den letzten Jahren stark nachgelassen. Auf die ausgiebige Lektüre der Tageszeitung und andere lieb gewonnenen Angewohnheiten muss Anna Scherer leider zunehmend verzichten.

70. Geburtstag von Maria Magdalena Koy geb. Scherer



In einer Gaststätte und anschließend in privatem Rahmen feierte Maria Magdalena Koy im Dezember im Kreise ihrer Familie ihren runden Geburtstag. Da der Bekannten- und Freundeskreis der Jubilarin groß ist, musste die Feierlichkeit auf mehrere Termine verteilt werden.

Magda Koy's große Passion sind ihre zwei Enkelkinder David Arne und Jonas Ben, Söhne ihrer Tochter Esther Stephanie Koy.

Katharina Leh wurde 90 Jahre alt, drei Kinder und Schwiegertochter feierten runde Geburtstage

Am 2. September 2009 feierte Katharina Leh geb. Stahl bei guter Gesundheit im Kreise der Familie ihren 90. Geburtstag. Als Tochter der Eheleute Adam Stahl und Katharina geb. Straub kam sie als jüngstes von vier Kindern in der Seipl-Kreuzgasse 1 in Weprowatz zur Welt. Sie heiratete am 20. Januar 1936 Jakob Leh und wohnte dann mit ihrem Ehemann und der Schwiegermutter Anna Leh geb. Quintus in der Neureih 6. Ihr Ehemann verstarb am 4. Oktober 1986 in Crailsheim. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor: Adam, Eva, Jakob und Hermine.



Sohn Adam wurde am 8. Januar 2009 70 Jahre alt, Sohn Jakob am 29. November 2008, Schwiegertochter Bärbel am 20. März 2010 und Tochter Hermine am 14. April 2010 jeweils 60 Jahre alt. Die Geschwister Eva und Jakob mit seiner Frau Bärbel haben an der Busreise im August 2009 nach Weprowatz teilgenommen.

Allen Jubilaren herzliche Glückwünsche!



v.li.: Eva Strasser-Leh, Jakob und Bärbel Leh

Drei Freundinnen konnten ihren 90. Geburtstag feiern

In bewundernswerter geistiger und körperlicher Frische konnten in diesem Jahr drei Schulkameradinnen und Freundinnen ihren 90. Geburtstag feiern:



Eva Wituschek geb. Pollich

Als jüngstes Kind der Eheleute Wendelin Pollich und Anna geb. Seipl kam Eva am 18. Mai 1920 in Weprowatz zur Welt. Die Eltern betrieben Landwirtschaft und zusammen mit ihrem Bruder Wendelin und der Schwester Theresia wuchs sie in der Vorderen Reihe 101 auf. Die Grundschule besuchte sie in Weprowatz, danach die Klosterschule in Batsch.

Nach dem Krieg heiratete sie am 16. September 1945 im bayrischen Künsing den ebenfalls aus Weprowatz stammenden Peter Wituschek. In Osterhofen, in der Nähe von Passau, haben sie ein älteres landwirtschaftliches Anwesen gekauft, das direkt an der Donau gelegen war. Die Gebäude wurden umgebaut und erneuert und die Landwirtschaft betrieben, was viel Arbeit und Mühe bedeutete. Zwei Kinder Johann und Eva gingen aus der Ehe hervor.

Nach Eintritt ins Rentenalter haben sie die Landwirtschaft aufgegeben, den Hof verkauft und begannen in der Gemeinde Osterhofen ein neues Haus zu bauen. Als dieses halb fertig war ist der Ehemann am 21. Dezember 1979 viel zu früh verstorben. Wieder musste sie tüchtig anpacken und hat das Haus alleine fertig gestellt. Sie versorgt sich bis heute noch weitgehend selbst und arbeitet in ihrem Garten.

Nach Eintritt ins Rentenalter haben sie die Landwirtschaft aufgegeben, den Hof verkauft und begannen in der Gemeinde Osterhofen ein neues Haus zu bauen. Als dieses halb fertig war ist der Ehemann am 21. Dezember 1979 viel zu früh verstorben. Wieder musste sie tüchtig anpacken und hat das Haus alleine fertig gestellt. Sie versorgt sich bis heute noch weitgehend selbst und arbeitet in ihrem Garten.

Maria Gantner geb. Fais

Am 26. Juli 1920 wurde sie als einziges Kind der Bauersleute Jakob Fais und Katharina geb. Weckerle in Weprowatz geboren. Sie wohnten in der Kirchengasse 29. Im Jahre 1935 heiratete sie Johann Gantner und betrieb mit ihm das bäuerliche Anwesen.

1945 kam die Familie ins Lager in Weprowatz, danach wurde Maria Gantner ins Lager nach Sekic und Subotica gebracht. Im Jahr 1952 durfte sie zurück nach Weprowatz. Die Ausreise nach Deutschland fand 1959 statt. Über die Lager in Piding, Kirchzarten und Gaildorf kamen sie im März 1960 nach Backnang.

Seit 1964 wohnt sie im gemeinsamen Haus zusammen mit der Familie ihres einzigen Sohnes Mathias in Backnang, Im Wiesengrund 29. Ihr Ehemann ist im Jahre 1995 verstorben. Von Anfang an wohnten mindestens drei, vier oder fünf Generationen zusammen im Haus. Sie ist auch mit der Landsmannschaft der Donauschwaben in Backnang eng verbunden und konnte 2008 für ihre 40-jährige Mitgliedschaft geehrt werden.



Maria Kempf geb. Kaltner

Als einzige Tochter der Eheleute Karl Kaltner und Katharina geb. Gantner erblickte Maria am 11. August 1920 in Weprowatz das Licht der Welt. Die Hochzeit mit Josef Kempf fand im Oktober 1936 statt. Er war von Beruf Schneider. Sie wohnten in Weprowatz in der Mittelgasse 145. Seit 1945 ist der Ehemann in der Nähe von Budapest vermisst.



Zusammen mit ihrer Mutter – der Vater verstarb ebenfalls 1945 in Baja – und ihren beiden Töchtern Eva und Erna kam sie nach dem Krieg nach München, wo sie noch heute alleine in der Schellenbergstr. 4/0 wohnt. Sie versorgt sich selbst und backt noch Kuchen, wenn die drei Enkel- und die drei Urenkelkinder zu Besuch kommen.

Die drei Freundinnen grüßen alle Weprowatzer Landsleute.

Wir wünschen den drei Jubilarinnen weiterhin viel Gesundheit und alles Gute!

Joschi Mecinger feierte seinen 85. Geburtstag



v. li.: Joschi Mecinger, seine Frau Gabriele, Schwester Eva, Schwager Walter Stummer

Aus dem fernen Australien erreichte uns ein Brief von Joschi Mecinger. Er gratulierte dem Team für die interessanten Heimatblätter und teilte mit, dass er am 16. Dezember 2009 seinen 85. Geburtstag mit Frau Gabriele und seiner Schwester Eva geb. Metzinger und Schwager Walter Stummer feierte. Er wohnt in Adelaide im Süden von Australien.

Josef Metzinger (jetzt Mecinger) wurde am 16. Dezember 1924 als Sohn des Fleischermeisters Josef Metzinger und Elisabeth geb. Rentz in Weprowatz geboren. Die Eltern wohnten in der Mühlgasse 23. Zusammen mit seiner Schwester Eva ist er dort aufgewachsen. Die Familie seines Vaters kommt aus Temerin. Doch auch der Großvater Josef Metzinger hat bereits seine Frau Eva Rentz aus Weprowatz geheiratet, sie lebten aber in Temerin.

Joschi Mecinger und Eva Stummer grüßen alle Weprowatzer !

Anton Pascht wurde 80 Jahre alt



*von links: Schwiegertochter Marianne, Ehefrau Martha,
Jubilär Anton Pascht, Sohn Arno*

Am 28. November 1929 wurde Anton Pascht als einziger Sohn des Schmiedemeisters Franz Pascht und Elisabeth geb. Pischl in Weprowatz geboren. Die Familie lebte in der Mittelgasse 174. Der Vater ist bereits früh, die Mutter am 9. Juli 1999 verstorben. In München-Trudering hat er am 18. Mai 1957 seine Ehefrau Martha Beham geheiratet und dort auch ein Haus gebaut, das sie heute noch bewohnen. Aus der Ehe ist der Sohn Arno hervorgegangen.

Bei einer schönen Geburtstagsfeier im Kreise des Sohnes und der Schwiegertochter, mit vielen Verwandten und Bekannten wurde das Fest gebührend gefeiert.

Anna und Toni Treuer grüßen anlässlich ihres 80. Geburtstages alle Weprowatzer und Batscher Landsleute



Anna Treuer wurde am 7. Januar 1930 in Weprowatz geboren. Sie ist die Tochter von Josef Rentz und Katharina geb. Kaltner. Die Familie wohnte in der Slowakengasse 94. Ihr Mann Anton Treuer, geboren am 25. März 1930, stammt aus Batsch. Zusammen mit den Familien der Kinder, Verwandten, Bekannten und Nachbarn feierten sie im März 2010 gemeinsam ihren 80. Geburtstag. Sie erfreuen sich bester Gesundheit und hoffen, noch ein paar schöne Jahre mit den Kindern und Enkelkindern verbringen zu können.

Beide sind regelmäßige Besucher der Heimattreffen in Sindelfingen. Herzliche Glückwünsche von allen Weprowatzer und Batscher Landsleuten und auch vom Redaktionsteam der „Weprowatzer Heimatblätter“.

Toni Pollich feierte seinen 80. Geburtstag

(Ausführlicher Lebenslauf in Heft 15 Seite 1265)



Toni Pollich feierte am 4. März 2010 seinen 80-sten Geburtstag. Im Restaurant „Zur Sonne“ in Mammendorf konnte der Jubilar seinen „Achtziger“ in guter Gesundheit im Kreise seiner Familie und guter Freunde feiern.

Auf dem Bild ist der Jubilar mit seiner Frau Johanna und den drei Enkelkindern Florian, Isabell und Susanne zu sehen. Die Kinder freuen sich sichtbar, mit ihrem Opa seinen schönen Geburtstag zu feiern.

Viele Grüsse an alle Weprowatzer, die sich noch an mich erinnern.

Toni Pollich

Anna Zwick wurde 80 Jahre alt

(siehe Berichte Heft 6 Seite 391 und Heft 16 Seite 1350)



Anna Zwick geb. Ditjo wurde am 1. Februar 1930 als Tochter von Michael Ditjo und Theresia geb. Gantner in Weprowatz geboren und wuchs in der Hinteren Reihe 5 auf. Ihr jüngerer Bruder Anton verstarb 1945 9-jährig in Linz.

Mit ihrem aus Bukin stammenden Ehemann Michael Zwick konnte sie im Jahr 2007 die Diamantene Hochzeit feiern.

Nachdem sie sich von ihrem schweren Schlaganfall recht gut erholt hat konnte sie im Februar ihren runden Geburtstag mit den Familien ihrer Kinder, Verwandten und Freunden in Mering/Bayern feiern. Wir wünschen ihr weiterhin alles Gute !

Die beiden nachstehenden Bilder zeigen ihre Kleider in Weprowatzer Tracht, die sie der Heimatstube in Zirndorf zur Verfügung gestellt hat und die dort ausgestellt sind.



Anna Haas geb. Weißbarth wurde 70 Jahre alt



Am 9. Dezember 1939 kam Anna Weißbarth als Tochter der Eheleute Michael und Eva Weißbarth geb. Krämer in der Mittelgasse 129 in Weprowatz zur Welt. Die glückliche Kindheit endete jäh im Oktober 1944, als die Aufforderung zur Flucht kam. Der Fluchtweg führte mit dem Pferdewagen nach Ungarn, die Tschechei, über das Riesengebirge nach Schlesien, dann wieder zurück bis Ungarn. Über Österreich landete die Familie schließlich 1946 in Kurzach, einem Weiler im Rems-Murr-Kreis. Dort besuchte sie die Schule. Bereits 1954 erfolgte der Umzug ins eigene Haus der Eltern nach Backnang.

Aus der Ehe mit dem aus Filipowa stammenden Mathias Haas gingen die Kinder Eva und Sebastian und die Enkelkinder Lisa, Ines, Nils, Julia und Fabian hervor. Neben der Fürsorge für ihre Familie bewirtschaften sie zwei große Gärten, wo Obst, Gemüse und Blumen üppig gedeihen. Überall wo Not an der „Frau“ ist, bringt sie sich ein: sei es die jahrelange Pflege der Eltern, Mithilfe bei der Betreuung der Enkelkinder, der sonntägliche Blumenschmuck in der Kirche, Mithilfe bei den Donauschwabern und den Gartenfreunden.

Im großen Kreise der Familie, Verwandten, Freunden und Bekannten wurde ihr Geburtstag gebührend gefeiert.

Katharina Längle geb. Scherer wurde 70 Jahre alt



Käthe Längle geb. Scherer feierte am 17. April 2010 ihren 70. Geburtstag mit ihrer Familie und Freunden. Sie ist die einzige Tochter von Michael Scherer und Margarethe geb. Seipl. Die Familie wohnte in Weprowatz in der Vorderen Reihe 131.

Ende 1944 wurde ihr Vater nach Russland verschleppt, Mutter Margarethe kam Anfang 1945 in das Arbeitslager Sekic. Käthe war mit ihren Großeltern Josef Scherer und Katharina geb. Groß, in den Lagern Weprowatz, Verbas und Gakowa, wo auch ihre Mutter Margarethe wieder zu ihnen kam. Im September 1947 gelang beim zweiten Anlauf der Grenzübertritt

nach Ungarn. Zu Fuß ging es weiter nach Österreich. Hier arbeitete die Familie über Winter bei einem Gastwirt mit Metzgerei bis im Frühjahr 1948. Danach ging Käthe mit ihrer Mutter weiter nach Deutschland, die Scherer-Großeltern blieben in Eisenerz/Österreich zurück.

Ende 1949 kam Vater Michael aus russischer Gefangenschaft zu ihnen. 1955 zog die Familie nach Rastatt-Niederbühl, wo sie eine neue Heimat fand.

Nach der Schule absolvierte Käthe eine kaufmännische Ausbildung, was ihr später bei ihrem Geschäft zu gute kam. Sie hatte mit ihrem Mann 32 Jahre lang einen Getränkehandel mit Zustellung, seit 1988 ein Taxigeschäft mit Angestellten. Als 1993 ihr Mann nach längerer Krankheit starb gab sie den Getränkehandel auf. 2000 übergab sie das Taxigeschäft ihrem Sohn Michael.

Sie ist gerne in Haus und Garten tätig und kümmert sich fürsorglich um ihre drei Enkelkinder, die ihr viel Freude bereiten.

Sie grüßt auf diesem Wege alle Weprowatzer Landsleute.

John Groß feierte seinen 65. Geburtstag

John Groß feierte am 4. Mai 2010 seinen 65. Geburtstag im Kreise seiner Familie in Toronto. Hierzu gratulieren alle Landsleute, die ihn kennen, recht herzlich und wünschen ihm alles Gute.

Im Jahre 1930 wanderten seine Großeltern Georg Groß und Christina geb. Seipl, mit ihren Söhnen Johann und Peter nach Kanada aus. In Toronto fand die Familie eine neue Heimat.

Georg Groß war der Bruder von Katharina Scherer geb. Groß, der Großmutter von Käthe Längle geb. Scherer. Solange die Großeltern beider Familien lebten, fand ein reger Briefwechsel statt, der mit dem Tode von John's Großvater jäh endete.



Käthe Längle fand 2002 einen Artikel von John in den Weprowatzer Heimatblättern und nahm nach mehr als 35 Jahren Unterbrechung wieder Kontakt mit der Groß-Familie in Kanada auf. John wusste nichts von der Verwandtschaft in Europa und war über diese Nachricht sehr überrascht. Kurz entschlossen nahm er 2003 an der ersten Weprowatz-Reise teil, um das Land und das Dorf zu sehen, wo seine Vorfahren herkamen.

Auf der Suche nach Spuren seiner Ahnen begann er 2005 die alten Grabsteine auf dem Ungarischen Friedhof zu fotografieren. Bei den Reisen 2007 und 2009 schloss er diese Arbeit über die Dokumentation der Grabsteine ab. Durch die verschiedenen Reisen wurde John's Interesse für die Ahnenforschung geweckt und er ist mit Begeisterung dabei, wenn es etwas Neues - „Altes“ - zu entdecken gibt.

Edith Lendak geb. Scheuermann feierte ihren 60. Geburtstag



Am 26. September 1949 wurde Inge Edith Scheuermann in Batsch geboren. Seit 1960 lebt sie jedoch in Kruščić und ist in der Kanalgasse aufgewachsen. Nun wohnt sie in der Kirchengasse 64. Zwei Töchter und zwei Söhne sowie 4 Enkelkinder gehören zu ihrer Familie.

Bereits seit der ersten Reise nach Weprowatz hat sie jedes Mal deutsche Besucher in ihr Haus gebeten und sie mit köstlichem Kuchen und Getränken bewirtet. Sie freute sich, dass sie deutsch reden konnte und wir haben ihre Gastfreundschaft gerne angenommen und sie bei jeder Reise besucht.

Wir wünschen ihr alles Gute und vor allem wieder volle Gesundheit.

Gerda und Paul Fuchs feierten zusammen 120 Lebensjahre

Gerda Heim wurde am 7. Dezember 1949 als Tochter von Kaspar Heim und Katharina geb. Urnauer in Hüttenbach geboren. Ihre Eltern wohnten in Weprowatz, Neudorf 49 (am Grundloch). Ihr Ehemann Paul Fuchs erblickte am 12. März 1949 in Niederviehbach, Landkreis Dingolfing-Landau, das Licht der Welt. Am 16. Mai 1986, am Hochzeitstag von Gerda's Eltern, heirateten sie in Landshut.

Gemeinsam feierten sie am 12. Dezember 2009 zweimal 60 Jahre mit ihrer Tante Klara Kessler, deren Tochter Heike und Enkel Leon, vielen Verwandten, Freunden und Nachbarn.



Gerda konnte 2009 ihren Mann Paul überreden, an der Fahrt nach Weprowatz teilzunehmen, der Heimat ihrer Vorfahren. Seither ist Paul ein begeisterter Anhänger von Weprowatz. Er dokumentierte die Reise mit seiner Kamera und stellte der Reiseleitung die Bilder zur Verfügung. Sie sind heute noch begeistert von der herzlichen Aufnahme aller Teilnehmer und möchten alle auf diesem Wege herzlich grüßen, besonders die neue „große Verwandtschaft“, die Gerda dazu gewonnen hat. Sie freuen sich schon heute auf die nächste Reise in die alte Heimat (hoffentlich ohne Stau!), die Gerda noch sehr gut kennt aus den Erzählungen ihrer „Heim-Oma“ (Elisabeth Heim geb. Höffner). Sie versprechen auch, so oft wie möglich an allen Treffen und Fischgulasch-Essen teilzunehmen.

Magdalena Heid feierte ihren 60. Geburtstag



Am 22. März 2010 feierte Magdi Heid geb. Wituschek im Kreise ihrer Angehörigen, ihres Ehemannes Herbert und den Familien ihrer Kinder Christine und Christoph in Freudenstadt, wo sie ein paar gemeinsame Tage Urlaub verbrachten, ihren runden Geburtstag. Auch mit Freunden und Verwandten wurde nachträglich gefeiert.

Magdi wurde am 22. März 1950 als Tochter von Andreas Wituschek (Senz) und Klara geb. Weißbarth noch in Kruščić geboren. Der Vater war Musikant. Nach dem Krieg spielte er an Festtagen mit seinem Akkordeon für die verbliebenen deutschen Familien im Gasthaus Michels zum Tanz auf. Die Familie kam zusammen mit den Großeltern Ludwig und Anna Weißbarth geb. Schröder erst 1960 als Spätaussiedler nach Backnang, wo drei Brüder von Ludwig Weißbarth ihre neue Heimat gefunden hatten. Bereits wenige Jahre danach zogen auch sie ins eigene Haus ein.

Nach der Schule arbeitete Magdi zuerst beim Landratsamt und nach der Familienpause beim Finanzamt in Backnang. Mit Begeisterung hält sich das Ehepaar durch Wandern und Radfahren viel in der Natur auf. Auch die vier Enkelkinder (3 Jungen und 1 Mädchen) sorgen für Freude und Bewegung. Ein weiteres Hobby sind Reisen nach nah und fern.

Zum Gedenken der Verstorbenen des vergangenen Jahres

Nachruf auf Frau Elisabeth Schmidt

Am 18. Juli 2009 ist Elisabeth Schmidt geb. Bissinger nach kurzer schwerer Krankheit in München verstorben. Als Tochter von Christine und Adam Bissinger kam sie am 22. Dezember 1912 in Weprowatz zur Welt und wuchs dort mit ihren Geschwistern Konrad und Maria auf.

Nach der Hochzeit mit Adam Schmidt (gefallen 1945) im Jahr 1928 lebte sie zusammen mit Sohn Georg und den Schwiegereltern Eva und Stefan Schmidt in der Kirchengasse 53.

Die Flucht im Jahre 1944 führte sie zusammen mit Sohn, Schwiegereltern und Verwandtschaft per Pferdewagen über Ungarn, Österreich und Schlesien nach Bayern. Nach einigen Jahren in Freising, Moosburg und München fand sie zusammen mit ihrem Sohn und dessen Familie ein neues Zuhause in Feldkirchen bei München.

Bis ins hohe Alter nahm die Verstorbene am gemeindlichen und kirchlichen Seniorenangebot rege teil und versorgte ihren Haushalt weitestgehend allein.

Um die Verstorbene trauern Sohn Georg mit Ehefrau Magdalena sowie Enkelin Herta.



Zum Tode von Rosalia Pollich



Obwohl sie bereits schon längere Zeit nicht mehr so gesund war ist Rosalia Pollich geb. Pascht am 20. September 2009 doch ganz unerwartet und plötzlich verstorben. Ein langer gemeinsamer Weg ging zu Ende. Im Oktober 2006 konnte das Ehepaar Mathias und Rosalia Pollich das seltene Fest der Eisernen Hochzeit feiern.

Als Tochter von Wendelin Pascht und Anna Kessler kam sie am 5. Juni 1923 in Weprowatz zur Welt und wuchs dort mit ihrer Schwester Theresia in der Hinteren Reihe 31 auf. Am 28. Oktober 1941 heiratete sie Mathias Pollich. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor.

Nach der Vertreibung fanden sie in Nassenfels in Bayern ein neues Zuhause.

Um die Verstorbene trauern ihr Ehemann, die sechs Kinder, und Schwiegerkinder, neun Enkel und drei Urenkel.

Zum Tode von Elisabeth Schall



Nur wenige Monate nach ihrem 80. Geburtstag erreichte uns die traurige Nachricht, dass Elisabeth Schall geb. Eckmayer am 13. November 2009 in München unerwartet verstorben ist. Sie wurde zwar ins Krankenhaus eingewiesen, doch niemand rechnete mit ihrem plötzlichen Ableben.

Um Elisabeth Schall trauern ihre drei Kinder Norbert, Gertraud und Elisabeth mit ihren Familien, Freunde und Verwandte. Sie wohnte seit 1954 in München-Trudering. Als einzige Tochter der Eheleute Kaspar und Theresia Eckmayer geb. Groß wurde sie am 6. Juni 1929 in Weprowatz geboren. Sie war mit Franz Schall aus Weprowatz verheiratet, der jedoch am 19. April 1995 in München verstorben ist.

Sie war sehr mit den Weprowatzer Landsleuten und ihrem Heimatort verbunden und nahm mit Interesse die Reiseberichte nach Weprowatz zur Kenntnis. Den ihr übersandten Film der letzten Reise mit der Einweihung der Gedenkstätte hat sie sich mehrfach angesehen und sich sehr darüber gefreut, ist doch auch der restaurierte Grabstein ihrer Großmutter Eva Groß geb. Groß, auf dem auch der Name des im Ersten Weltkrieg gefallenen Großvaters Konrad Groß eingemeißelt ist, aufgestellt.

Möge sie ruhen in Frieden!

Zum Tode von Rosina und Christian Wituschek



Am 17. März 2010 starb Christian Wituschek, nur drei Monate nach dem Tod seiner Frau Rosina geb. Zweig, die ihn am 19. Dezember 2009 verlassen hatte. Beide wurden in Weprowatz geboren, Christian Wituschek als dritter von vier Söhnen der Eheleute Balthasar Wituschek und Theresia Weckerle, Rosina Wituschek als einzige

Tochter von Georg Zweig und Anna Pollich.

Nach der Schule arbeitete Christian Wituschek in der elterlichen Landwirtschaft und war im Reiterverein aktiv. In Weprowatz lernte er seine Rosina kennen, 1939 wurde Hochzeit gefeiert; zusammen mit den Eltern von Rosina wohnten sie in der Vorderen Reihe 161. Die Ehe bestand sehr lang, so dass das Paar am 31. Januar 2009 das seltene Fest der Gnadenhochzeit feiern konnte.

1941 trennte der II. Weltkrieg beide zum ersten Mal. Christian machte den Griechenland-Feldzug mit, konnte aber bald wieder wohlbehalten in sein Dorf zurückkehren. 1944 kam die zweite Trennung. Die Russen deportierten ihn mit seinem Bruder Balthasar und vielen Dorfbewohnern in das Donez Gebiet nach Doschkovka ins Bergwerk. Dort arbeitete er bis 1949. Nach der Entlassung ging er nach Oberösterreich, wo seine Eltern inzwischen eine Bleibe gefunden hatten. Er baute sogleich ein kleines Häuschen und konnte mit Hilfe des Roten Kreuzes 1953 Frau und Tochter Elfriede aus Jugoslawien zu sich holen.

Rosina kam zu der Zeit, als ihr Mann nach Russland verschleppt wurde, in ein Arbeitslager, wo sie schwere körperliche Arbeiten verrichten musste. 1956 konnte die Familie nach Backnang ausreisen, wo die Eltern von Rosina inzwischen lebten. Mit Fleiß und Sparsamkeit wurde bald ein eigenes kleines Haus erstellt, später wurde dann ein größeres erbaut. In Backnang kamen die Kinder Rosemarie und Herbert zur Welt.

Im Jahr 2001 erlitt Rosina einen Schlaganfall, von dem sie sich nicht mehr erholte. Die bescheidene, warmherzige und stets hilfsbereite Frau war gelähmt und auf Hilfe angewiesen.

Zusammen zog das Ehepaar ins Pflegeheim Alexander-Stift nach Aspach, wo sie beide liebevoll bis zum Tode gepflegt wurden. Die Beisetzung fand auf dem Waldfriedhof statt. Zu ihrer letzten Ruhe wurden beide von vielen Landsleuten, Freunden, Bekannten und Verwandten begleitet.

Anton Pollinger ist von uns gegangen

Der Verstorbene wurde am 20. Dezember 2009 in Freiberg-Heutingsheim in feierlichem Rahmen beigesetzt. Am 9. Oktober 1936 in Weprowatz geboren, lebte er im Heimatort bis zur Internierung 1945. Der Vater Wendelin wurde nach Russland verschleppt. Nach der Internierung wurde der Verstorbene zur Zwangsarbeit in das Kupferbergwerk Bor/Serbien entlassen. Von dort übersiedelte die Familie 1954 nach Deutschland, wo sie in Mering bei Augsburg Vater Wendelin wieder trafen. 1958 zog die Familie nach Heutingsheim bei Ludwigsburg in ein Eigenheim, wo der Verstorbene den Beruf des Drehers erlernte. Bis zu seiner Rente im Jahr 1999 arbeitete Anton Pollinger bei den Firmen Bosch, Hakspiel und Pfuderer in Ludwigsburg und war ein zuverlässiger Mitarbeiter.



Der Verstorbene sorgte für seine Frau Bertl, die er 1963 geheiratet hat, die beiden Söhne Thomas und Konrad und die Enkel Jasmin, Katharina, Marco und Stefanie. Es gab in seinem Leben bestimmte Eigenheiten, die ihm stets wichtig waren: das Autofahren und Anschauen von Landkarten, Reiseprospekten und die daraus resultierenden zahlreichen Reisen im In- und Ausland. Gerne war er unterwegs; ob bei Reisen oder Wanderungen mit der Ehegattin, die im Schwarzwald beheimatet war.

Anton Pollinger gehörte der katholischen Arbeitnehmerbewegung und der Landsmannschaft an, an deren Veranstaltungen er regen Anteil nahm. Und

wenn es etwas zu tun gab, war er hilfsbereit und zuverlässig. Besonders bei den Gemeindefesten packte er mit an, da konnte es sein, dass seine ganze Familie mithalf. Ihm war es wichtig, unter die Leute zu kommen. Mit seiner geselligen und redseligen Art fand er Menschen, die sich mit ihm stets gerne unterhielten. Freitags war er meist bei der KAB, am Samstag beim Kegeln, am Sonntag in der Kirche oder auf den heimatlichen Wallfahrten in Bad Niedernau, Ellwangen und Altötting.

An seiner Beerdigung, die mit Trauermusik seiner Vereinskameraden umrahmt wurde, nahmen weit über hundert Verwandte, Freunde und Weprowatzer Landsleute teil.

Zum Tode von Elisabeth Rittner

(Ausführlicher Lebenslauf in Heft 18, Seite 1604)



Am 25. Januar 2010 wurde Elisabeth Rittner geb. Remlinger unter Teilnahme einer großen Trauergemeinde, darunter viele Weprowatzer Landsleute, in Heutingsheim zu Grabe getragen.

Bei guter Gesundheit konnte Elisabeth Rittner am 20. August 2009 noch im Kreise ihrer Familie und der Verwandtschaft ihren 80. Geburtstag feiern.

Bis zuletzt konnte sie sich weitgehend selbst versorgen, freute sich über die Besuche von Tochter Hedwig mit Klaus und Sohn Martin mit Vanessa.

Bei der Aussegnung fielen die Worte: „Ihre Hände nutzte sie zu ständiger harter Arbeit, um für ihre Kinder und sich den notwendigen Lebensunterhalt zu verdienen. Und bei all dieser Arbeit fand sie immer die Zeit, ihre Hände zum Gebet zu falten. Ihr Leben war vom Glauben und Gebet durchzogen. Darin fand sie Sicherheit, Halt und Unterstützung.“

Wir wollen der lieben Verstorbenen auch weiterhin im Gebet gedenken.

Katharina Lutz wurde in die Ewigkeit abberufen

Die am 13. Juli 1940 in Weprowatz geborene Katharina Weissbarth verheiratete Lutz wurde am 12. April 2010 nach einem ergreifenden Totenamt unter Teilnahme einer großen Trauergemeinde, darunter viele Weprowatzer Verwandte, Landsleute und Münchner Freunde in München-Allach beigesetzt.



Die Verstorbene ist die Tochter der Eheleute Anton und Katharina Weissbarth geb. Wituschek, die nach der Internierungszeit in Weprowatz lebten und arbeiteten und in der Heimat verblieben. Wie alle Landsleute erkannte auch die Familie Anton und Katharina Weissbarth bald die Aussichtslosigkeit und siedelte 1954 zusammen mit den Eltern Stefan und Katharina Weissbarth geb. Steinhart in die BRD aus. Nach dem Durchgangslager in Ludwigsburg kamen sie nach Eglosheim, wo die Verstorbene den Friseurberuf erlernte. Von 1962 – 1963 absolvierte sie ein Auslandspraktikum in Schweden und ging anschließend zurück nach München, wo die Eltern ein stattliches Familienheim errichtet hatten.

Katharina Weissbarth heiratete 1975 Karl Lutz aus Dattenhausen. Die Ehe blieb kinderlos. Sie übte bis 1995 den geliebten Friseurberuf aus und war stets eine große Tierfreundin.

Um Katharina Lutz trauern ihr Ehegatte Karl Lutz, die Eltern Katharina und Anton Weissbarth, Bruder Edmund und die ganze Familie und Verwandtschaft. Auf ihrem Sterbebild lesen wir die treffenden Worte: „Du starbst uns viel zu früh, und wirst so schwer vermisst. Du warst so lieb und gut, dass man Dich nie vergisst.“

Zum Tode von Adam Torgl



Aus Kruščić erreichte uns die traurige Nachricht, dass einer der letzten deutschen Bewohner in der alten Heimat, Adam Torgl, am 30. April 2010 nach schwerer Krankheit verstorben ist. Am 6. September des letzten Jahres konnte er noch seinen 80. Geburtstag feiern (siehe Bericht in Heft 18 Seite 1605).

Bei allen bisherigen Reisen nach Weprowatz wurden die Reisetilnehmer, wenn sie vor der Kirche aus dem Bus gestiegen sind, von Adam Torgl, der gegenüber der Kirche wohnte, bereits erwartet und begrüßt. Die Gäste, die ihn Zuhause besuchten, wurden mit Getränken und Kirchweihkuchen bewirtet. Er freute sich über alle Landsleute, die ihn auch sonst während eines Weprowatzaufenthalts besuchten.

Der schwerste Schicksalsschlag für ihn war wohl der Tod des einzigen Kindes, des Sohnes Nándor, der mit 56 Jahren viel zu früh verstorben ist. Die einzige Enkeltochter Iris, sein ganzer Stolz, besucht zur Zeit die Universität und lebt in Horgos.

Die Weprowatzer werden ihn vermissen. Er möge ruhen in Frieden.

Adam Bissinger in Toronto verstorben

Übersetzung der Todesanzeige:

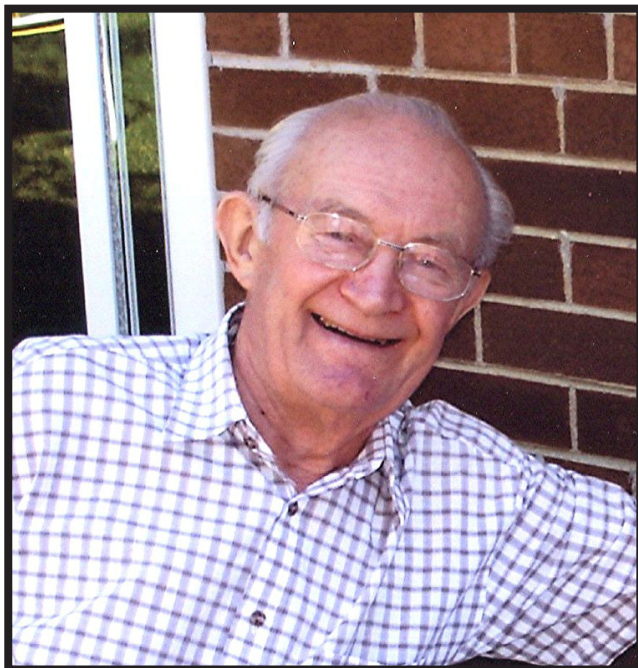
Am 10. Mai 2010 ist Adam Bissinger im Beisein seiner ihn liebenden Familie im 90. Lebensjahr im Krankenhaus in Toronto friedlich eingeschlafen. Seine Ehefrau Eva ist ihm an Weihnachten 2006 vorausgegangen.

Der geliebte Vater wird betrauert von seinen Söhnen Edward, dessen Ehefrau Carol und William mit Ehefrau Maureen. Er war geschätzter Großvater von Erica (David), Sarah, Katie (Johnny);

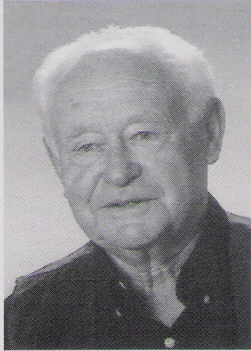
David, Becky (Dave) und Anna und Urgroßvater von Dylan, Gavin, Matthew, Dominic und Justin. Er wird schmerzlich vermisst von Helen Boehm mit Familie.

Am 13. Mai 2010 ist um 11 Uhr die Verabschiedungsfeier. Die Beisetzung erfolgt im Heilig Kreuz Mausoleum. Als Ausdruck der Wertschätzung mögen bitte Spenden an die Kanadische Krebs-Gesellschaft gegeben werden.

Anmerkung: Adam Bissinger ist am 31. März 1921 als Sohn von Anton Bissinger und Barbara geb. Scherer in Weprowatz geboren. Am 18. November 1941 heiratete er Eva Weißbarth, Tochter von Josef Weißbarth und Katharina Scherer. Sie wohnten in der Kirchengasse 90. Nach dem Ende des II. Weltkrieges wanderten sie nach Kanada aus, wo sie sich eine neue Existenz aufbauten. Eva Bissinger ist am 24.12.2006 verstorben. Die Familie lebte in Willowdale, Ontario, Kanada.



Zum Tode von Adam Steinhardt



In liebevoller Erinnerung
an Herrn

Adam
Steinhardt

* 16. März 1920
† 8. April 2010

Das Leben ist ein Kampf, lebe ihn.
Das Leben ist Freude, koste sie.
Das Leben ist ein Versprechen, halte es.
Das Leben ist auch Traurigkeit,
überwinde sie.

O Herr, gib ihm die ewige Ruhe !

Kurz nach seinem 90. Geburtstag ist Adam Steinhardt im Pflegeheim in Nandlstadt verstorben.

Zum Tode von Maria Kutschner



Zum lieben Andenken an

Maria Kutschner

* 25. März 1915
† 26. Oktober 2009

*

Du hast nun überwunden,
des Lebens Müh' und Plag'.
Und Ruh' und Fried' gefunden,
leicht sei Dir nun das Grab.

Trauerdienste  Thomas Schmid

Im 95. Lebensjahr ist Frau Maria Kutschner geb. Pischl am 26. Oktober 2009 in München verstorben. In Dankbarkeit trauern um sie die Söhne Christian, Nikolaus, Martin und die Tochter Gerda mit ihren Familien sowie 7 Enkelkinder und 14 Urenkelkinder.

Bilder von Weprowatzern



v. li.: Elisabeth Metzinger geb. Rentz mit Tochter Eva, Josef Metzinger, Katharina Rentz geb. Heim mit Sohn Konrad, Katharina Rentz geb. Krepp mit Tochter Rosina



Eva Metzinger mit Bruder Josef Metzinger bei der Erstkommunion



*Nikolaus Schröder *1878 als Soldat
(Aufnahme ca. 1900)*



*Heinrich Lenz *1887 (Ehemann von Rosalia
Urnaier), gefallen im I. Weltkrieg*



*Josef Schall mit seinen Großeltern
Andreas Ernst und Rosina geb.
Hassler, dahinter Susanna Schall
geb. Ernst, Ingrid aus Hamburg*



*Josef Schall mit sei-
nen Großeltern Adam
Schall und Margarete
geb. Krämer, Junge aus
Deutschland*



*Besuch von Joli und Čaba Papajčik in Backnang
v. li. Rosalia Weissbarth, Joli Papajčik, Josef Weissbarth, Čaba Papajčik*

*Gastwirtschaft mit Tanzsaal in
der Kirchengasse 69 (Aufnahme
1942) von Mathias und Eva
Michels. Manche haben hier
ihren „Barscht“ (Buben) oder ihr
„Mensch“ (Mädel) kennen gelernt
und vielleicht auch geheiratet*





Eheleute Jakob und Anna Heim geb. Pollich mit ihren Kindern Eva und Michael



*Mutter von Anna Heim geb. Pollich:
Marianna Pollich geb. Schall *1885*



*Mutter von Jakob Heim: Magdale-
na Heim geb. Schall *1878*



*Eheleute Mathias und
Katharina Seipl geb. Pischl
mit ihren Kindern Fabian,
Margareta und Magdalena*



*Doppelhochzeit von Fabian Seipl und
Rosina Klein sowie Michael Scherer und
Margareta Seipl (Aufnahme 21.11.1935)*



*Hochzeit von Adam Schall und
Magdalena Seipl
(Aufnahme 21.05.1940)*



*Hochzeit von Jakob Leh und Katharina
geb. Stahl (Aufnahme 21.01.1936)*

*Hochzeit von Franz Weißbart und Rosina geb.
Erhard (Aufnahme 21.01.1936)*

Beide Paare haben am selben Tag geheiratet





*Weprowatzer Freunde treffen sich zum Essen beim Chinesen, 2008
v. li.: Christine Flattinger-Weißbarth, Karl und Helene Pischl, Margarete Pauli-
Kaltner, Anton und Martha Pascht, Christian Kutschner*



*Auf der Terrasse bei Christian Kutschner, 2009
v. li.: Anton und Martha Pascht, Nikolaus und Christian Kutschner*

Grabsteine auf dem Ungarischen Friedhof in Weprowatz, heute Krušćić

Anlässlich der organisierten Busfahrten in den Jahren 2005 und 2007 wurden die noch vorhandenen alten Grabsteine auf dem Ungarischen Friedhof von John Gross, Kanada, digital aufgenommen. Die Betextung hat Katharina Längle geb. Scherer, Karlsruhe, vorgenommen. Paul Scherer, Karlsruhe, hat zwei Bände als Ausstellungsexponate für die Heimatortsgemeinschaft Weprowatz gefertigt. Diese befinden sich in der Heimatstube in Zirndorf.

Wir verweisen auf das Vorwort des diesjährigen Beilagenheftes „Deutscher Friedhof“, wo Paul Scherer sämtliche Friedhöfe in Weprowatz (Vepröd, Krušćić), deren Lage, die Kultur und das Brauchtum ausführlich beschrieben hat.

Um auch die alten Grabsteine der deutschen Bevölkerung auf dem Ungarischen Friedhof allen Weprowatzer Landsleuten zugänglich zu machen, werden wir in den nächsten 4 Jahren Auszüge in alphabetischer Reihenfolge aus den beiden Bildbänden veröffentlichen.

Zu den Daten, die auf den Grabsteinen und in den Kirchenbüchern angegeben sind, sei bemerkt, dass sie teilweise geringfügig abweichen.

Abkürzungen:

* = Datum der Geburt

+ = Sterbedatum

FB = Familienbuch Weprowatz, mit Angabe der Familiennummer



Sebastian Abel
 *26.11.1882, +07.12.1914 Kecskemet
 FB 0020



Adam Ament
 *18.02.1846, +28.05.1918
 Katharina Ament geb. Gantner
 *26.11.1847, +21.12.1922
 FB 0097



Konstantin (Szilard) Balasy
 Kantor, Lehrer
 *29.08.1823, +13.01.1903
 Veronika Steinhardt
 *05.12.1828, +03.03.1916
 FB 0176



Anna Eckmayer geb. Kebler
 *03.09.1895, +03./04.07.1933
 FB 0885



Elisabeth Gewer (Käfer)
 (oo Konrad Eckmayer)
 * 12.10.1889, + 21.12.1911
 FB 0895



Franz Eckmayer * 17.01.1884
 Maria Anna Eckmayer geb. Gantner
 * 17.01.1888, + 13.09.1931
 FB 0897



Konrad Eckmayer
 * 22.03.1852, + 22.02.1929
 FB 0882



Barbara Erhard geb. Schnur
 * 05.12.1857, + 24.07.1926
 FB 1011



Jakob Erhardt
 *26.11.1897, +17.03.1939
 Katharina Erhardt geb. Pollich
 *27.06.1901, +11.01.1932
 FB 1025



Stefan Erhardt
 * 21.12.1885, + 1942
 Margareta Erhardt (geb. Gantner)
 * 10.12.1889, + 1949
 FB 1023



Andreas Ernst
 * 05.02.1855, + 24.05.1910
 Barbara Ernst geb. Gratz
 * 05.09.1861, + 21.02.1927
 „Hier in diesen trauer Garten will ich mein
 Weib und 3 Kinder erwarten“
 FB 1047



Georg Etzl
 *23.06.1921, +12.03./18.03.1925
 FB 1068



Mathias Fridrich
 * 23.02.1852, + 25.12.1911
 FB 1302



Andreas Friedrich
 * 18.10.1877, + 30.09.1929
 Magdalena Friedrich geb. Steinhardt
 * 05.04.1881, + 10.10.1945 Jarek
 FB 1304



Adam Gantner
 * 23.12.1845, + 11.01.1922
 Rosina Gantner geb. Steinhardt
 * 21.10.1851, + 09.01.1941
 FB 1565



Eva Gantner, ledig
 * 08.04.1899, + 18.10.1918
 FB 1571



Josef Gantner
*31.05.1924, +31.07./01.08.1924
FB 1584



Katharina Gantner
geb. Urnauer
*03.12.1886,
+12.01.1934
FB 1576



Ludwig Gantner *15.04.1832, +10.05.1847
FB 1549



Maria Gantner
*26.07.1911, +15.03.1927
FB 1579



Peter Gantner
 * 20.06.1860, + 21.10.1918
 „Hier in diesem Gottesgarten will ich mein
 Weib und Kinder erwarten“
 FB 1569



Margaretha Gewer (Käfer)
 *09.01.1893, +11.10.1912
 „Es Blühte eine Blume, Roth wie Bluth.
 Hier in diesem Grabe liegt frau“
 FB 2740



Josef Gfrörer *22.03.1859 Brestowatz,
 + 12.11.1930
 Theresia Grörer geb. Steinhardt
 *14.05.1860
 Wendelin Gfrörer *11.07.1889,
 +1914 in Serbien
 FB 1662



Johann Guth *25.10.1862
 Katharina Guth geb. Zweig
 *11.07.1869, +11.02.1934
 FB 1905



Sebastian Guth
*14.07.1916, +23.09.1944
FB 1921



Elisabeth Heffner geb. Pollich *28.05.1879,
Josef Heffner *30.08.1875, +1918 in Russland
FB 2299



Josef Hinger
*17.09.1874, +1944
Maria Hinger geb. Quintus
*21.07.1887, +1953
Anton (Peter) Hinger
*04.04.1904, +19.02.1931
Boldizsar Hinger
*27.02.1908, +1943
Kathinka Hinger
*26.11.1912, +09.09.1958
FB 2222



Michael Hinger
*10.05.1836, +05.03.1910
Magdalena Hinger geb. Pascht
*22.07.1836, +15.10.1913
Peter Hinger, Theologe
*12.09.1859, +22.10.1913 Subotica
FB 2221



Eva Hutzl geb. Distl
 *19.07/18.08.1899, +13.03.1933
 FB 2573



Josef Hutzl
 *11.11.1887, +18.12.1932
 Elisabeth Hutzl geb. Pascht
 *25.08.1882, +31.10.1968 Feuerbach
 FB 2568



Josef Hutzl *27.11.1853, +21./22.02.1928
 Barbara Hutzl geb. Tex *04.12.1856 Kula,
 +15.07.1940
 FB 2566



Lenhardt Hutzl
 *28.08.1848, +19.02.1927
 FB 2565



Peter Käfer
 *05.02.1831, +21.01.1914
 Anna Käfer geb. Gross
 *05.01.1832, +02.11.1920
 FB 2737



Josef Kaltner
 *22.01.1854, +19./20.01.1928
 „Erwarte meine Kinder“
 FB 2771



Magdalena Kessler geb. Quintus
 *19.07.1896, +30.05.1921
 FB 2933



Franz Kindl, Pfarrer
 *um 1869 Waschkut, +28.04.1939
 FB 2954



Alexander Klopka
 *07.09.1837 Bukin, +23.01.1922?
 Elisabeth Klopka
 *01.11.1846, +09.01.1929
 FB 3118



Theresia geb. Klumpner (verehelicht mit
 Johann Merscher)
 *30.01.1891, +13.05.1941
 Georg Klumpner
 *13.05.1889, + Dezember 1914 in Serbien,
 vermisst im Weltkrieg, 26 J
 FB 3141, 4123



Veronika Kolb geb. Kühner
 *11.12.1893, +1955?
 FB 3201



Adam Krämer
 *15.01.1855, + 12.08.1928
 FB 3439

Unsere verstorbenen Landsleute

(Todesfälle, die nach Erscheinen von Heft 18 bekannt wurden)

Diese Daten können nur unter Vorbehalt der Richtigkeit wiedergegeben werden, da Übermittlungsfehler nicht auszuschließen sind.

	geboren am	gestorben am
Rittner, Andreas, Am Rehgräble 1 A, 89284 Pfaffenhofen	14.11.1923	01.03.2009
Pollich, Rosalia, geb. Pascht, Ringstraße 9, 85128 Nassenfels	06.06.1923	20.09.2009
Gross, Konrad, 37 Linelle St., North York, Kanada	14.08.1933	24.10.2009
Kutschner, Maria, geb. Pischl, Vogesenstraße 5a, 81825 München	25.03.1915	26.10.2009
Fechner, Katharina, geb. Ditjo, Mozartstraße 7, 67240 Bobenheim-Roxheim	08.06.1930	08.11.2009
Schall, Elisabeth, geb. Eckmayer, Wimbachtalstraße 10, 81825 München	06.06.1929	13.11.2009
Bissinger, Johann, Grünlandstraße 3, 82237 Wörthsee	14.04.1920	19.11.2009
Krämer, Ulrich, Roggendorfer Straße 5, 83607 Holzkirchen	21.04.1932	29.11.2009
Pollinger, Anton, Ulrichstraße 10, 71691 Freiberg a. N.	09.10.1936	30.11.2009
Wituschek, Rosina, geb. Zweig, Siemensstraße 7, 71546 Aspach	23.10.1922	19.12.2009
Müller, Theresia, geb. Kuhar, Dorfstraße 6, 17166 Klein Wokern	14.06.1928	30.12.2009
Distl, Nikolaus, Riederwaldsiedlung 2, 86529 Schrobenhausen	19.02.1929	18.01.2010

Rittner, Elisabeth, geb. Remlinger, Eberhardstraße 2 a, 71691 Freiberg a. N.	20.08.1929	20.01.2010
Weissbart, Stefan, Rosenstraße 8, 84508 Burgkirchen-Gendorf	03.09.1920	25.02.2010
Wituschek, Christian, Siemensstraße 7, 71546 Aspach	28.09.1918	17.03.2010
Eckmajer, Mathias, Daimler-Benz-Straße 36, 76571 Gaggenau	12.03.1932	23.03.2010
Steinhardt, Adam, Pflegeheim, 85405 Nandlstadt	16.03.1920	08.04.2010
Lutz, Katharina, geb. Weißbarth, Hausegger Straße 14, 80999 München	13.07.1940	12.04.2010
Renz, Konrad, Ziegelstraße 10, 71570 Oppenweiler	17.12.1929	17.04.2010
Torgl, Adam, Ul. Marsala Tita 43, 25225 Kruščić	06.09.1929	30.04.2010
Mistle, Katharina, geb. Keßler, Pflegeheim Maisch, 72663 Großbettlingen	13.10.1923	02.05.2010
Bissinger, Adam, 10, Dempsey Crescent, Willowdale, Kanada	31.03.1921	10.05.2010
Klumpner, Ewald, Eichhalde 26, 72393 Burladingen	11.01.1944	10.05.2010
Schnur, Karl, Eichenhang 177, 89075 Ulm	11.11.1922	17.05.2010
Radziejewski, Katharina, geb. Straub, Nr. 16, 17166 Klein Wokern	21.02.1924	17.05.2010
Schweißgut, Johann, Birkenweg 12, 33335 Gütersloh	30.09.1921	10.07.2010
Bissinger, Jakob, Gartenstadtstraße 85, 81825 München	10.01.1922	25.07.2010
Herold, Anna, geb. Schwämlein, Im Schönblick 21, 74564 Crailsheim-Jagstheim	10.03.1928	28.08.2010

WEPROWATZER HEIMATBLÄTTER

Herausgeber-Team: Heinz Kaldi, Roßbergstr. 14
71522 Backnang Telefon: 07191/66851
E-Mail: heinz.kaldi@t-online.de
Elfriede Seiler, Eichendorffstr. 8
71686 Remseck Telefon: 07146/20441
E-Mail: helmut.seiler@gmx.de
Günther Weißbarth, Strümpfelbacher Weg 33
71522 Backnang Telefon: 07191/61551
E-Mail: guenther-weissbarth@gmx.de
Alexander Weißbarth, Strümpfelbacher Weg 33
71522 Backnang Telefon: 07191/61551
E-Mail: hvaw@gmx.de

Bankverbindung: Landesbank Baden-Württemberg
HOA Weprowatz Manfred Kessler/Josef Kessler
Konto Nr. 7605604 BLZ 60050101

Bankverbindung für
Überweisungen aus
dem EU-Ausland: BIC/SWIFT-Adresse: SOLA DE ST
Die IBAN Zahl lautet:
DE77600501010007605604

Kein öffentlicher Verkauf.

Bezug durch: Heinz Kaldi, Roßbergstr. 14
71522 Backnang Telefon: 07191/66851
E-Mail: heinz.kaldi@t-online.de

Homepage: **www.weprowatz.de**

Jeder Verfasser der Weprowatzer Heimatblätter ist für seinen Beitrag selbst verantwortlich und erkennt das Recht zur redaktionellen Bearbeitung an. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgeber-Teams wieder. Für unverlangte Beiträge wird keine Gewähr übernommen; es besteht kein Anrecht auf Veröffentlichung in den Heimatblättern.
